

NRW

Natur
Heimat
Kultur



DAS MAGAZIN DER NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG

STEINKOHLE- BERGBAU ENDE EINER ÄRA

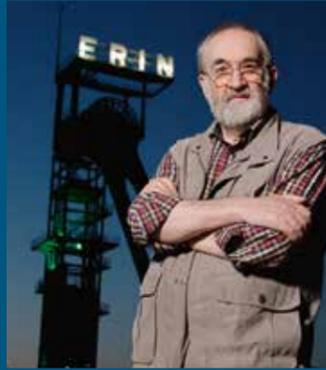
NR. 2 | 2017/18

Adenauer-Haus:
**Neues vom Alten
aus Rhöndorf**

Wildkatzen:
**Den scheuen Tieren
auf der Spur**

Zisterzienser:
**Die Welt der
Weißen Mönche**

Steinbrüche:
**Refugium für
seltene Arten**



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

über ein Jahrhundert lang diente die 1866 gegründete Zeche Erin der Kohleförderung. Als sie 1983 geschlossen wurde, gingen allein hier 3.800 Arbeitsplätze verloren. Kurz danach gab es dann konkrete Pläne, das 68 Meter hohe Fördergerüst über dem Schacht Erin 7 zu

verschrotten – damit wäre auch ein weithin sichtbares Wahrzeichen in Castrop-Rauxel endgültig verloren gewesen.

Genau das wollten wir mit einigen engagierten Bürgerinnen und Bürgern verhindern und gründeten deshalb 1984 den „Erin Förder-Turm-Verein“. Nicht zuletzt mit maßgeblicher Hilfe der NRW-Stiftung gelang es uns dann, das Stahlgerüst vor dem Abriss zu retten. Mit viel Überzeugungsarbeit konnten wir dazu beitragen, dass der gleichfalls bedrohte Teutoburgia-Turm im benachbarten Herne-Börnig erhalten geblieben ist:

Statt abzureißen, wurde nun restauriert. Das gelang letztlich auch beim 1929 erbauten „Hammerkopfturm“ über Schacht 3 der Zeche Erin, der mit seinem markanten, hammerkopfförmigen Aufbau als der älteste erhaltene Vertreter dieses Typs in Nordrhein-Westfalen gilt.

Heute sind auch frühere Kritiker stolz darauf, dass wir diese Zeugen der „ERIN“nerung noch haben, die unsere Blicke fangen. So sorgen sie dafür, dass wir unsere Bergbauergangenheit nicht aus den Augen verlieren, die Menschen und Landschaften an Rhein und Ruhr so maßgeblich prägte. Wenn 2018 die Geschichte des Steinkohlebergbaus in NRW zu Ende geht, dann tun wir gut daran, die Zeugnisse dieser Ära auch weiterhin behutsam zu bewahren. Denn Fördertürme wie die der Zeche Erin in Castrop-Rauxel bringen zwar schon lange keine Kohle mehr ans Tageslicht, aber Fragen und Gedanken befördern sie ganz automatisch – solange sie nur weiter in den Himmel ragen.

Ihr

Klaus Michael Lehmann

ehem. Vorsitzender Erin Förder-Turm-Verein und WegWeiser-Preisträger der NRW-Stiftung

GEMEINSAM FÜR EIN LEBENDIGES LAND

Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 3.000 Projekte fördern können. Alle Naturschutz- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig dieses Magazin.



Mirker Bahnhof in Wuppertal.

Geschenktipp: Mitglied werden.

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns am besten online den Namen und die Adresse des Beschenkten mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll und für wie viele Jahre Sie die Mitgliedschaft verschenken möchten. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen. **Das macht Spaß, das hilft, das kommt an!**

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133 · 40476 Düsseldorf
Tel. (02 11) 4 54 85-0 · www.nrw-stiftung.de



INHALT

Schaufenster

4 – 5

Zu entdecken in NRW: Mirker Bahnhof in Wuppertal, Renaturierung der Alme, Bahnhof Belvedere in Köln.

Titelthema: Das Ende der Ära Steinkohle

6 – 12

Das Ruhrgebiet ist auf Kohle gebaut, aber in ganz NRW hat das Schwarze Gold seine Spuren hinterlassen.



Roland Wehrach / dpa

Klettern im Denkmal

13

Von wegen Betreten verboten: Im Meierhof in Bielefeld ist sogar Klettern erlaubt.

Dönekes vom Kanzler

14 – 16

In Bad Honnef-Rhöndorf eröffnete pünktlich zum 50. Todestag das Adenauer-Museum neu.

Ein falscher Liebesbrief

17 – 19

Mit Infrarot-Fotofallen weisen Forscher des LWL Wildkatzen im Märkischen Kreis nach.

Vorhang auf in Haltern

20 – 21

Das Lea-Drüppel-Theater bereichert das Kulturleben in Haltern am See.



Rudolf Kindler

Naturschutz im Steinbruch

22 – 25

Wo früher Quarz, Basalt und Kalk abgebaut wurden, ist heute Platz für Tiere und Pflanzen.

„Münsterländer Botschaft“

26 – 27

Der Denkmalpflege-Werkhof in Steinfurt hat von der Dachpfanne bis zum Apfelchip einiges im Angebot.

Märzenbecher en masse

28 – 29

Im Naturschutzgebiet Märzenbecherwald im Kreis Warendorf blüht es schon Ende Februar.

Weißer Wundergeschichten

30 – 32

Das LVR-Landesmuseum Bonn zeigt eine Ausstellung zum „Konzern der Weißen Mönche“.



Werner Stapelfeldt

Der rheinische Homo sapiens

33 – 35

Blick über das berühmte Doppelgrab: Neue Aussichtsplattform an der Rabenlay in Bonn-Oberkassel.

Schneckenleben in Ruinen

36 – 37

In der Ruine der Rüdensburg bei Arnsberg leben seltene Schneckenarten.

Wiedergeburt: Weserrenaissance-Museum

38 – 40

Mit der Roten Couch wurde das „WRM“ neu eröffnet.



Querdemmer

Film ab auf Vogelsang

41

Im ehemaligen belgischen Truppenkino zieht neue – alte – Technik ein.

Wildes Winterquartier

42 – 43

Ein Ausflug zu den Vogelschutzgebieten am Niederrhein.

Meldungen

44 – 47

Uhlenberg ist neuer Stiftungspräsident / Heimat-Touren 2017 / B.C. Koekkok-Haus in Kleve / Das Kleine Bürgerhaus Iserlohn / Kulturgut Schrabben / Neues Weißstorch-Buch

Förderverein

48 – 49

Mitgliederversammlung im LWL-Textilmuseum Bocholt / Verleihung des Ehrenamtspreises „WegWeiser“ / Neuer Regionalbotschafter für Köln und Leverkusen

Spenden/Zustiften

50 – 51

Rubens, Dürer und Rembrandt kehren auf Schloss Drachenburg zurück.

Nicki Nuss

52 – 53

Nicki unter Tage

Ausflugstipps

54 – 58

Am Wochenende noch nichts vor? NRW hat einiges zu bieten...

Impressum

59



UTOPISCHES WUPPERTAL

Der Mirker Bahnhof liegt am preisgekrönten Rad- und Wanderweg „Nordbahntrasse“, der auf der früheren Zugstrecke verläuft.

Auf die Zukunft muss man eigentlich nicht warten, sie beginnt schon morgen. Doch Utopien darf man natürlich trotzdem entwerfen, auch in einem Wartesaal. Der Verein „Utopiastadt“ in Wuppertal macht vor, wie es funktioniert, und vergisst dabei nicht den Blick zurück in die Vergangenheit – denn der Wartesaal wurde schon 1882 erbaut. Wer jetzt nur noch Bahnhof versteht und ein Wuppertaler Mirakel vermutet, liegt fast richtig: Es geht um den Bahnhof Wuppertal-Mirke.

Als Stadtlabor für Utopien versteht sich das Projekt Utopiastadt. Der Mirker Bahnhof dient dabei als Ideenzentrum. Die Utopisten, ein Netzwerk von Künstlern und Kreativen, haben hier bereits Premieren, Symposien und Dialoge organisiert, sie entwerfen gesellschaftspolitische Perspektiven, kümmern sich aber auch um eher alltägliche Dinge wie einen Fahrradverleih. Und sie wollen den alten Wartesaal erster Klasse als Veranstaltungsraum neu beleben.

Abenteuer und Visionen

Der 143 Quadratmeter große und 9 Meter hohe Saal gehört zu einem Bahnhof in Fachwerkbauweise, der einst mitten auf der grünen Wiese erbaut wurde. Er lag an der 1879 eröffneten Wuppertaler Nordbahn und wurde nach und nach von der Stadt Elberfeld umschlossen. Doch die wahren Abenteuer begannen für das Gebäude erst mit der Streckenstilllegung 1991: Es diente als Kulisse für Filmprojekte, wurde zwangsversteigert, war Ort eines gescheiterten Theaterprojektes, verlor durch Diebstahl 18 historische Bleiglasfenster und überstand sogar eine Brandattacke.

Kein Wunder, dass nur visionäre Kraft dem Gebäude neue Perspektiven eröffnen kann. Das Projekt Utopiastadt macht es seit 2011 möglich: Im alten Wartesaal werden künftig Veranstaltungen, Workshops und junge Initiativen Platz finden. Erhalt durch Nutzung und gleichzeitige Aufwertung des Quartiers sind das Ziel. Man muss aber nicht warten, um dem Bahnhof einen Besuch abzustatten: Das dort befindliche Café Hutmacher als kommunikativer Treffpunkt und die vorhandenen Werkstätten und Ateliers arbeiten während des Umbaus weiter.

Harry K. Voigtsberger, Ehrenpräsident der NRW-Stiftung (3.v.l.) überreicht den Förderbescheid an die „Utopisten“ Markus Riedel, Christian Hampe und David J. Becher.



WIE VERLÄNGERT MAN EINEN FLUSS?

Beogradigte Flüsse mit befestigten Ufern sind in unserem dicht besiedelten Land ein häufiger Anblick – leider. Sie sind das Erbe einer Zeit, in der Wasserbauingenieure die Natur zähmten, um zusätzliche Flächen für Siedlungen und Landwirtschaft zu gewinnen. An der Alme, einem Nebenfluss der Lippe im Kreis Paderborn geht der Naturschutz den umgekehrten Weg: Uferbefestigungen werden beseitigt, so dass die Alme ihren Lauf ändern, zusätzliche Schleifen ausbilden und eine größere Vielfalt an Strukturen bilden kann. Fische wie die Äsche finden dann wieder Laichplätze im langsam überströmten Kies, und Ringelnattern haben Jagdmöglichkeiten in den versteckreichen Uferzonen. Auch für Besucher steigt der Reiz. Schon heute gilt der 65 Kilometer lange Alme-Radweg zwischen Brilon und Paderborn als landschaftlich schönstes Radlerrevier in Ostwestfalen. Für die weiteren Renaturierungsschritte hat die NRW-Stiftung 40 Hektar der Alme-Aue erworben und zur Verfügung gestellt.



So wünscht man es sich überall in der Alme-Aue: Unbefestigte Ufer und ein „wilder“ Bewuchs.

DER BAHNHOF AM EISERNEN RHEIN



„Eiserner Rhein“ – so heißt eine Schienenstrecke vom Rheinland bis nach Antwerpen. Der erste Abschnitt wurde 1839 eröffnet, Endpunkt war damals Müngersdorf bei Köln mit dem „Bahnhof Belvedere“. Das klassizistische Bauwerk verfügte über Restaurant und Park und war bis 1892 ein beliebtes Ausflugsziel. Danach diente es als Wohnhaus, bis 2010 der Leerstand folgte. Der „Förderkreis Bahnhof Belvedere“ engagiert sich seitdem für die Sanierung des ältesten in Originalgestalt erhaltenen Bahnhofsgebäudes Deutschlands. Die Umgestaltung zum Kulturzentrum stockte jedoch, weil Natur- und Denkmalschutz

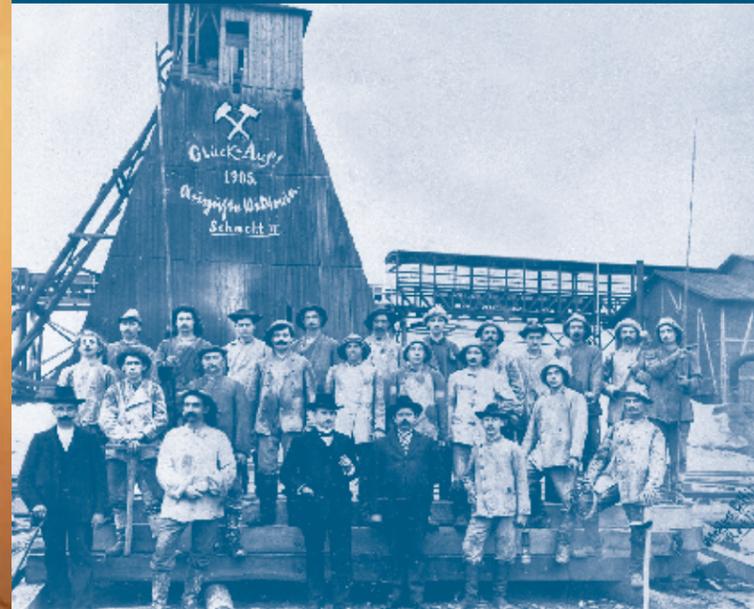
über mehrere Platanen stritten, deren Wurzeln das Bahnhofsgebäude zu gefährden schienen. Fällten – ja oder nein? Nun zeigt ein Gutachten: Die Bäume müssen nicht fallen, das Vorhaben läuft weiter. Gut, wenn sich die Probleme an der Wurzel packen lassen!

Problem entschlüsselt: Ute Berg (Stadt Köln, links), Prof. Barbara Schock-Werner (NRW-Stiftung) und Elisabeth Maria Spiegel (Förderkreis Bahnhof Belvedere).

FINALE IM SCHACHT – DAS ENDE EINER ÄRA

Urfarne, Schachtelhalme und Schuppenbäume – aus den Überresten dieses vorzeitlichen Pflanzenwuchses bildete sich vor Jahrmillionen Steinkohle. Ihretwegen wurden nicht nur Förder-schächte, Zechensiedlungen und riesige Kokereien errichtet. Sie ist auch eng mit dem Ausbau von Schienenwegen und Kanälen verbunden, lange bevor die Herrschaft des Autos begann. Selbst manches Bürohochhaus in Düsseldorf verdankt dem Schwarzen Gold seine Existenz, denn die Stadt wurde in der Ära von Kohle und Stahl zum „Schreibtisch des Ruhrgebiets“. 2018 endet der Steinkohlebergbau in NRW und damit in ganz Deutschland. Grund genug für einen Ausflug quer durchs Land – von A wie „Aachener Revier“ bis Z wie „Zeche RAG Anthrazit“ im nördlichen Westfalen.

Kohle und Koks – manchmal lohnt es sich, genauer hinzu-schauen. Etwa im Falle der St. Antony-Hütte in Oberhausen, deren Hochofen 1758 in Betrieb ging. Als Keimzelle eines großen Konzerns, der Gutehoffnungshütte, brachte sie Oberhausen den Ehrentitel „Wiege der Ruhrindustrie“ ein. Doch mit Steinkohle hatte die Gründung von St. Antony nichts zu tun. Eisen wurde hier vielmehr mit Holzkohle erzeugt, wie es im 18. Jahrhundert, ja, selbst im frühen 19. Jahrhundert noch gang und gäbe war. So zum Beispiel in der 1729 errichteten St. Michaelis-Hütte bei Bocholt oder in der sauerländischen Luisenhütte bei Balve, deren Holzkohle-Hochofen heute ein faszinierendes technisches Denkmal ist.



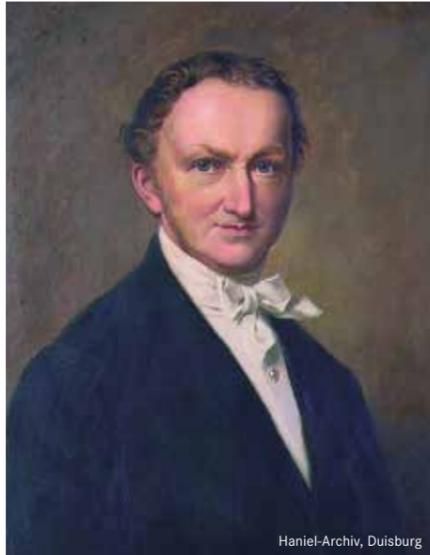
Zeche Auguste Victoria 1905: Teufmannschaft an Schacht 2. Die Zeche in Marl und Haltern schloss endgültig erst 2015.

Problem Schwefel

Doch warum verzichteten die Hochofenbetreiber auf die schon im Mittelalter genutzte Steinkohle? Gab es doch bereits 1296 bei Dortmund eine „colculre“, also eine Kohlenkuhle, während im Aachener Revier, das gerne als das älteste Europas bezeichnet wird, der Begriff „kalculen“, der ebenfalls auf Steinkohle hinweisen könnte, sogar schon 1113 auftaucht. Man rückte dem Schwarzen Gold jedenfalls seit Jahrhunderten zu Leibe, zuerst in kleineren Grabkühlen, den sogenannten Pinggen, später mittels einfacher Stollen zur Ausbeutung oberflächennaher Flöze. Ein Schwerpunkt dieser Entwicklung lag im Muttental bei Witten an der Ruhr, wo sich die frühe Bergbaugeschichte heute auf einem malerischen Infowanderweg nachvollziehen lässt.

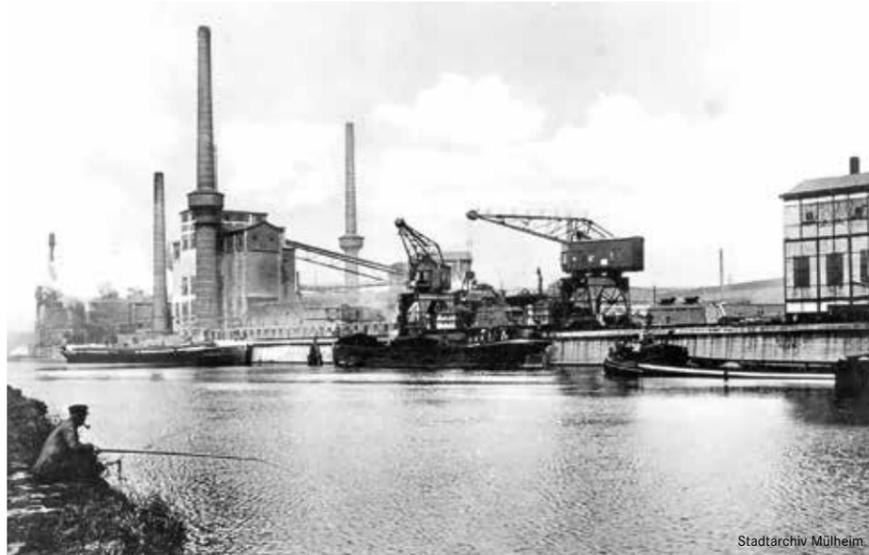
Nun mochte der Heizwert der Steinkohle zwar früh erkannt worden sein – hochofentauglich wurde sie dadurch allerdings noch nicht. Denn anders als die Holzkohle verunreinigte sie durch ihren Schwefelgehalt das Roheisen und machte es porös. Nur mit entschwefelter Steinkohle, sprich: mit Koks, ließen sich Eisen und Stahl in guter Qualität erzeugen. In englischen Hochöfen gelang das erstmals 1740, bevor es 1784 mit der Erfindung des Puddel-ofens durch Henry Cort zu einem weiteren Durchbruch kam. Auch die Weiterverarbeitung des Roheisens zu Schmiedestahl konnte jetzt unter Verwendung von Steinkohle erfolgen. →





Haniel-Archiv, Duisburg

Franz Haniel (1779-1866) erschloss dem Ruhrbergbau die wertvolle Fettkohle.



Stadtarchiv Mülheim

Die Friedrich Wilhelms-Hütte erzeugte 1849/50 erstmals an der Ruhr Roheisen im Kokshochofen.

Trotz solcher Innovationen wurde der erste Hochofen mit Ruhrkoks erst 1849 angefahren, und zwar auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim. Der Grund für die Verspätung: Ausgerechnet im sogenannten Kohlenpott mangelte es an Koks! Die leicht erreichbaren und daher zuerst abgebauten Flöze nahe der Ruhr enthielten nämlich vor allem „Magerkohle“, die bei der Verkokung zu nutzlosem Staub zerfiel. Kokstaugliche Fettkohle lagerte hingegen meist unzugänglich unter einem Panzer aus Mergelgestein, der immer mächtiger wurde, je mehr man von der Ruhr aus nach Norden Richtung Emscher und Lippe vorstieß. Tiefbauzechen konnten sich zunächst nur abseits dieser Mergelbarriere etablieren, etwa die Zeche Nachtigall im Muttental, wo man in den 1830er Jahren begann, Schächte abzuteufen.

Die Zeche Erin in Castrop-Rauxel arbeitete fast 120 Jahre lang. 1983 wurde sie stillgelegt. Auf Initiative des Erin-Förderturm-Vereins blieben der Förderturm von Schacht 7 und der Hammerkopfturm von Schacht 3 (links) erhalten. Das Industriedenkmal Zeche Rheinpreußen Schacht IV in Moers wurde im Jahr 2000 eröffnet (ganz rechts).

Der Durchbruch des Franz Haniel

Zu diesem Zeitpunkt liefen die Versuche, den Mergeltesor zu knacken, bereits auf vollen Touren. Es war der 1779 geborene Industriepionier Franz Haniel, der die Initiative dazu ergriffen hatte. Tatsächlich erreichten seine Probebohrungen im Essener Raum fast 200 Meter Tiefe. Als Haniel nach einigen Fehlversuchen endlich auch noch auf ein hochwertiges Fettkohleflöz stieß, das man „Zollverein“ taufte, war damit das Signal zur Gründung der gleichnamigen Zeche gegeben. 1851 nahm sie die Förderung auf. Im Ruhrgebiet hatte nun endgültig das Kokszeitalter begonnen, und die einstige Agrarregion verwandelte sich immer schneller in ein industrielles Ballungsgebiet. Waren Anfang des 19. Jahrhunderts noch bescheidene 380.000 Tonnen Ruhrkohle pro Jahr gefördert worden, so lag die Menge 1857 bereits bei 3,6 Millionen Tonnen. Und die Kurve stieg weiter an – bis auf 115 Millionen Tonnen im Jahr 1913.



Stadtarchiv Herne

Fußball im Schatten des Förderturms: SV Sodingen gegen STV Horst-Emscher, ca. 1953.

Die Eisenproduktion steigerte sich parallel zu dieser Entwicklung, und ebenso explodierten die Bevölkerungszahlen. Essen, das 1852 nur rund 10.000 Einwohner gehabt hatte, beheimatete fünfzig Jahre später schon fast 200.000 Menschen, fast so viele wie einst das ganze Ruhrgebiet. Hunderttausende Arbeitskräfte wurden teils aus Westfalen und dem Rheinland, teils aus den preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien angeworben. In den zuletzt genannten Gegenden sprach man zumeist polnisch und war überwiegend katholisch. Eine Ausnahme bildeten die Zuwanderer aus Masuren, dem protestantischen Teil Ostpreußens. Da sie sich stark von den Polen abgrenzten, lockte man sie mit der Aussicht, in ihrer neuen Heimat „ganz unter sich“ bleiben zu können. Sie siedelten sich bevorzugt in Gelsenkirchen an, wo sie zeitweilig über fünfzehn Prozent der Bevölkerung ausmachten. 1934 waren daher viele Spieler der ersten Meistermannschaft von Schalke 04 Söhne masurischer Einwanderer. →

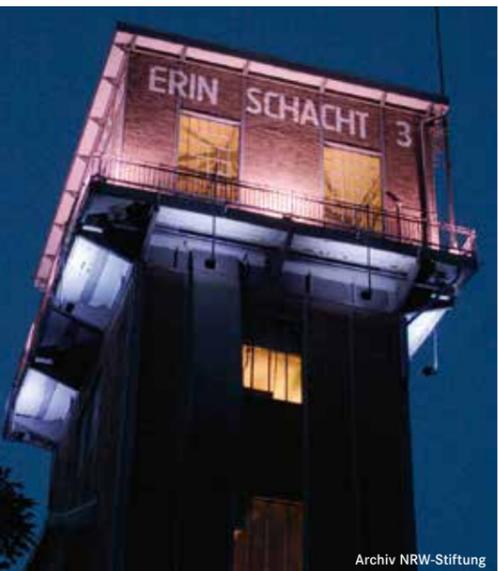


NRW-Stiftung / Peter Heithof

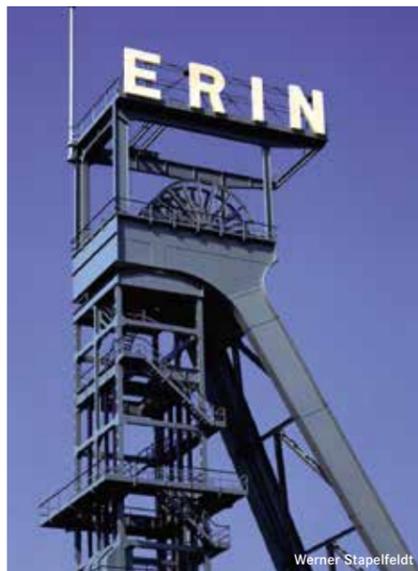
GESCHICHTE IM REGAL

Zu den nördlichen Zechen des Ruhrgebiets gehörte das Dorstener Bergwerk Fürst Leopold, das 1913 die Förderung aufnahm. Sein Name erinnert an Leopold zu Salm-Salm (1838-1908), der seinerzeit das Bergregal in der Gegend besaß, also das Verfügungsrecht über die Bodenschätze. Der Begriff Regal im rechtlichen Sinne leitet sich vom lateinischen „regalis“ für „königlich“ ab, denn Bergrecht war ursprünglich Königsrecht. Ein Zufall ist es allerdings, dass im Deutschen auch ein beliebtes Ordnungsmöbel als Regal bezeichnet wird, abgeleitet vom lateinischen „riga“ für „Reihe“.

Dem Doppelsinn wurde in der Maschinenhalle von Fürst Leopold jüngst ein imposantes Denkmal gesetzt – in Form einer regalartigen Museumsvitrine im Riesenformat, zehn Tonnen schwer, bestückt mit 32 Exponaten und zwei Monitoren. Vom Gartenzwerg bis zum Grubenwehr-Helm symbolisieren die Objekte unterschiedlichste Aspekte der Bergbaugeschichte. Die Initiative für das Vorhaben ging vom „Verein für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten“ aus. Beim Wettbewerb des „Geschichtsforums Ruhr“ gab es dafür einen Förderpreis. Die NRW-Stiftung und die Stiftung Industriedenkmalpflege unterstützten das Projekt.



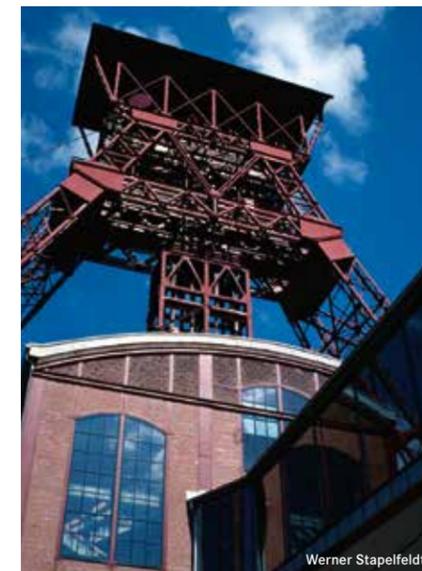
Archiv NRW-Stiftung



Werner Stapelfeldt



Bernd Hegert



Werner Stapelfeldt



Die Schmiede der Alsdorfer Grube Anna II gehört heute zum Museum Energeticon.

Unternehmerin im Aachener Revier

Neben der Ruhr mit „h“ gibt es in NRW bekanntlich auch die Rur bei Aachen. Hier blühte der Bergbau besonders in zwei Landstrichen, die nach Nebenflüssen der Rur benannt wurden – im Inde-Revier mit der Stadt Eschweiler und im Wurm-Revier mit Alsdorf. Zusammen mit der Gegend um Hückelhoven bilden diese Gebiete das traditionsreiche Aachener Revier, dessen Geschichte entscheidend durch eine Frau geprägt wurde. Es war die Unternehmerin Christine Englerth (1767-1838), die nach dem Tod ihres Mannes nicht nur die Führung über den großen Zechenbesitz ihrer Familie übernahm, sondern die auch als Initiatorin des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV) hervortrat, des ersten deutschen Bergbau-Aktienvereins.

Die Förderleistung des EBV lag kurz vor dem Zweiten Weltkrieg bei über fünf Millionen Tonnen Steinkohle. Dazu trug maßgeblich die Grube Anna in Alsdorf bei, die allerdings aus einem anderen Grund internationale Bekanntheit erlangte: Am 21. Oktober 1930 ereignete sich hier eines der größten Grubenunglücke in der deutschen Bergwerksgeschichte. Bei einer Schlagwetterexplosion starben über 270 Bergleute, mehr als 300 wurden verletzt. In Alsdorf pflegt heute der „Verein Bergbaumuseum Grube Anna“ die Erinnerung auch an dieses traurige Kapitel, vor allem aber an die Geschichte des Aachener Reviers insgesamt. Der Verein hat sich unter anderem für den Erhalt wichtiger Bauwerke auf dem Gelände der Grube Anna II eingesetzt und ist außerdem Gesellschafter des Alsdorfer „Energeticons“, eines Museums zur Energiegeschichte.

Im Kauengebäude der Grube Anna II präsentiert das Energeticon unter anderem das „1 x 1 der Energie“. Unten: „Untertagestrecke 1“.



Fotos: Werner Stapelfeldt



Eschweiler Geschichtsverein e. V.

Die Unternehmerin Christine Englerth initiierte 1834 den Eschweiler Bergwerks-Verein, die erste deutsche Bergbau AG.

Zechenarchitektur

Das markanteste Wahrzeichen des NRW-Bergbaus ist zweifellos das 55 Meter hohe Doppelbock-Fördergerüst der Zeche Zollverein in Essen. Mit ihren Gebäuden im Stil der Neuen Sachlichkeit aus den 1920er Jahren gehört die Zeche heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Zugleich ist sie Standort des Ruhr Museums sowie zahlreicher Unternehmen der Kreativbranche und lockt zusammen mit der benachbarten Kokerei Zollverein alljährlich Hunderttausende Besucher an. Ein besonderes Angebot an Fußgänger, Radfahrer, Jogger und Inlineskater ist die von der NRW-Stiftung geförderte, dreieinhalb Kilometer lange „Ringpromenade“ rund um das Welterbe. Ein 20 Zentimeter breites Stahlband mit LED-Leuchten im Boden sorgt dabei für Orientierung.

Neben der „schönsten Zeche der Welt“ entfalten noch viele andere Baudenkmäler des Steinkohlebergbaus in NRW architektonischen Glanz, so die monumentale Maschinenhalle der ehemaligen Zeche Sachsen in Hamm-Heessen. Sie wurde 1914 von Alfred Fischer entworfen, den Architekturhistoriker gerne in einem Atemzug mit dem Bauhaus-Gründer Walter Gropius nennen. Hamm ist zugleich ein Beispiel für die bereits erwähnte Nordwanderung des Ruhrbergbaus, der um 1900 auch in Dorsten, Selm und Werne die Lippe überschritt. Selbst beim münsterländischen Städtchen Ahlen ging damals eine Zeche in Betrieb.

Viele Menschen begannen angesichts dieser Entwicklung um den ländlichen Charakter des Münsterlandes zu bangen. In den Worten des Schriftstellers Gustav Sack: „Wie lange wird's dauern, dass das Dröhnen und donnernde Hasten von da unten auch hier die Ruhe und den Traum verscheucht, auch hierhin seine tobende, dampfende und rasselnde Zeit trägt?“ Nördlich von Münster hätte dem Dichter das Dröhnen und Hasten allerdings schon viel früher begegnen können. Denn auch hier erstreckte sich ein



Frank Vinken

Das UNESCO-Weltkulturerbe Zeche Zollverein ist unter anderem Sitz des Ruhr Museums. Eine dreieinhalb Kilometer lange „Ringpromenade“ rund um das Welterbe ist durch ein Stahlband mit LED-Leuchten markiert.

Steinkohlerevier, in dem Mitte des 19. Jahrhunderts das Bergwerk Ibbenbüren durch den Zusammenschluss mehrerer bereits bestehender Gruben entstanden war. Es ist bis heute aktiv und fördert aus extremen Tiefen jährlich knapp 1,5 Millionen Tonnen wertvoller Anthrazitkohle. Sie wird größtenteils im benachbarten Kraftwerk Ibbenbüren verfeuert, eignet sich aber auch für Spezialzwecke, etwa als Filterstoff bei der Wasseraufbereitung.

Die Krise

Das Ende des Steinkohlebergbaus in Deutschland wird 2018 den Schlusspunkt unter die vielbeschworene Kohlenkrise setzen, die bereits Ende der 1950er Jahre begonnen hatte. Zwar war die Fördermenge im Ruhrgebiet 1956 auf einen Höchststand von knapp 125 Millionen Tonnen angewachsen. Und es waren in den Nachkriegsjahren erneut viele Arbeitskräfte dem Ruf „Auf ins Ruhrgebiet!“ gefolgt, wie der Titel einer filmischen Dokumentation des LWL über die damalige Arbeitsmigration lautet. Doch der Absatz konnte mit den Fördermengen schon bald nicht mehr Schritt halten. Die Halden wuchsen, und den Bergmännern wurden Feierschichten verordnet, sprich: unbezahlte Urlaubstage. Es folgten die ersten Betriebsschließungen – bis 1963 binnen eines einzigen Jahres 10.000 Arbeitsplätze verloren gingen.

Um die Branche zu konsolidieren, wurde 1968 die Ruhrkohle AG (RAG) gegründet, die damals 80 Prozent aller deutschen Steinkohlebergwerke umfasste. Der Niedergang setzte sich jedoch trotz aller Modernisierungen fort. Im Aachener Revier, genauer gesagt in Hückelhoven, schloss mit der Zeche Sophia-Jacoba bereits 1997 das letzte Bergwerk. Zwanzig Jahre später stehen mit dem Ende der Subventionen nun auch die Zechen Ibbenbüren und →



Das Gruben- und Feldbahnmuseum in der ehemaligen Zeche Theresia in Witten (Muttentalbahn) präsentiert Bergbau-Schienenfahrzeuge.

Prosper-Haniel in Bottrop vor dem Aus. In Ibbenbüren, wo noch etwa anderthalbtausend Menschen arbeiten, wurde am 30. März 2017 zum letzten Mal ein Kohlefeld für den Abbau vorbereitet. Auch die über 2.300 Mitarbeiter von Prosper-Haniel wollen bis zum 31.12.2018 noch einmal über zwei Millionen Tonnen Schwarzes Gold fördern. Die meiste Kohle, die heute in Deutschland auf Flüssen und Kanälen transportiert wird, ist aber schon längst billige Importware.

Ewigkeitskosten

Bergbau verändert Landschaften, wobei nicht zuletzt Bodensenkungen gravierende Auswirkungen haben. Im Ruhrgebiet betragen sie in den letzten hundert Jahren bis zu 25 Meter. Ohne dauerhaftes Abpumpen würde dadurch das Grundwasser an vielen Stellen zutage treten und das Revier in eine Seenlandschaft verwandeln. Darüber hinaus bestände das Risiko einer erheblichen Giftstoffbelastung, weil im Ruhrgebiet über 700.000 Tonnen Filterstäube aus Müllverbrennungsanlagen unterirdisch deponiert wurden. Dies sind nur einige der Gründe, warum die Wasserhaltung einen erheblichen Anteil der sogenannten Ewigkeitskosten stillgelegter Bergwerke verursacht. Die Verpflichtungen, die den Bergbauunternehmen daraus erwachsen, sind im Steinkohlefinanzierungsgesetz von 2007 geregelt.

Bergbaugeschichte lässt sich auch obertägig erkunden wie hier auf dem Wattenscheider Bergbauwanderweg.



Bernd Hegert

Das Schwarze Gold wird den Menschen aber nicht wegen der hohen Folgekosten im Gedächtnis bleiben, sondern wegen der Traditionen und der Geschichte, die sich daran knüpfen. Das Land NRW und die RAG haben 1995 eigens die „Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ ins Leben gerufen, die an vierzehn Standorten bedeutende Relikte der Montanindustrie betreut. Damit allein bliebe das Bild allerdings unvollständig. Bergbaumuseen wie in Bochum können es vervollständigen und dabei sogar Untertageerlebnisse simulieren. Die „Route der Industriekultur“ führt Interessierte zu vielen historischen Orten. Und nicht zuletzt vermitteln ehrenamtliche Initiativen – oft unterstützt von der NRW-Stiftung – anschauliches Wissen vor Ort. Auch in Zukunft bleiben also noch viele Schätze zu heben, zwar kein Schwarzes Gold mehr, aber doch möglichst tiefeschürfende Erkenntnisse über seine Geschichte.

Text: Ralf J. Günther

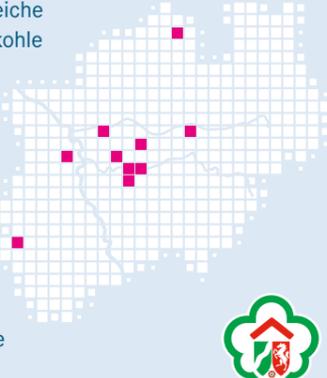


Jochen Tack / Alamy Stock Foto

NRW rüstet sich für das Ende des Steinkohlebergbaus 2018. So zeigt das Ruhrmuseum Essen ab April die Ausstellung „Das Zeitalter der Kohle“ (www.ruhrmuseum.de). Mit einem „Jahr voller Kultur“ lockt die Zeche Ibbenbüren: www.schicht-ende.info. Die RAG hat zusammen mit vielen Partnern das Projekt „Glückauf Zukunft“ ins Leben gerufen: www.glueckauf-zukunft.de.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung hat zahlreiche Projekte rund um die Steinkohle gefördert, darunter das Energeticon in Alsdorf, das Leopold-Regal Dorsten, die Ringpromenade Zollverein, Zeche Erin, Schacht IV Rheinpreußen in Moers, Bergbauwanderwege in Sprockhövel und Wattenscheid, Zeche Sachsen in Hamm sowie die Muttentalbahn in Witten.



Sarah Jonek

LEIBESÜBUNGEN IN DER LEIBZUCHT

Denkmäler sind eigentlich nicht für Kletterübungen da. Der Meierhof in Bielefeld-Heepen gehört jedoch zu den sprichwörtlichen Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Dass die Leibesübungen hier ausgerechnet in der Leibzucht stattfinden, könnte allerdings für Missverständnisse sorgen. Denn die Worte klingen zwar ähnlich – meinen aber Grundverschiedenes.

Der Meierhof ist von Gräften umgeben, wie man sie sonst eher aus dem Münsterland kennt.

Schon im Jahr 1036 wurde der Hof in „Hepin“, dem heutigen Bielefelder Ortsteil Heepen, erstmals erwähnt. Der vorhandene Gebäudebestand stammt aus dem 19. Jahrhundert: ein Wohnhaus von 1851, ein Kornspeicher von 1807 und die sogenannte Leibzucht von 1815. Als Leibzucht oder Altenteil werden Häuser bezeichnet, in denen die Hofbesitzer nach Übergabe der Wirtschaft an die nächste Generation ihren Lebensabend verbrachten. Die Leibzucht des Meierhofs ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür.

Sport- und Kreativhaus

Kornspeicher und Leibzucht gehören seit 1970 den Naturfreunden Bielefeld, einer Ortsgruppe der Naturfreunde Deutschlands (NFD). Lange nutzten sie die Leibzucht nur zur Unterbringung ihrer Kanus, eignete sich das Fachwerkgerüst doch vorzüglich zum Lagern der Boote. Erst vor zwei Jahren begannen Sanierungsarbeiten, denn das Gebäude sollte zum Sport- und Kreativhaus werden. Sogar der Wunsch nach einer Boulderanlage konnte dabei in Absprache mit Denkmalpflege und Bauforschung erfüllt werden. Bouldern ist eine Variante des Freikletterns ohne Seil und Gurt. Es geht dabei aber nicht in schwindelnde Höhen, sondern nur so weit empor, dass man jederzeit wieder abspringen kann. Komplizierte Kraxelaufgaben sind trotzdem zu bewältigen.

Die Naturfreunde wahren bei der Umnutzung des Gebäudes strikt das historische Erbe. Dafür gab es jüngst beim „Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege“ eine Urkunde, überreicht von NRW-Ministerpräsident Armin Laschet. Für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe war die Leibzucht im Juni 2017 das Denkmal des Monats: Das Projekt stehe über Ostwestfalen hinaus für denkmalgerechtes Bauen im Bestand und die Sicherung historischer Bauten für künftige Generationen. Die Leibzucht erfüllt also weiter eine Aufgabe im Generationenwechsel!

Text: Ralf J. Günther



NRW-Stiftung/Alexander Kappes

NEUES VOM ALTEN AUS RHÖNDORF

Vierzehn Jahre lang regierte Konrad Adenauer die Bundesrepublik Deutschland. Bei seinem Amtsantritt Ende 1949 lag bereits ein bewegtes Leben hinter dem damals 73-Jährigen.

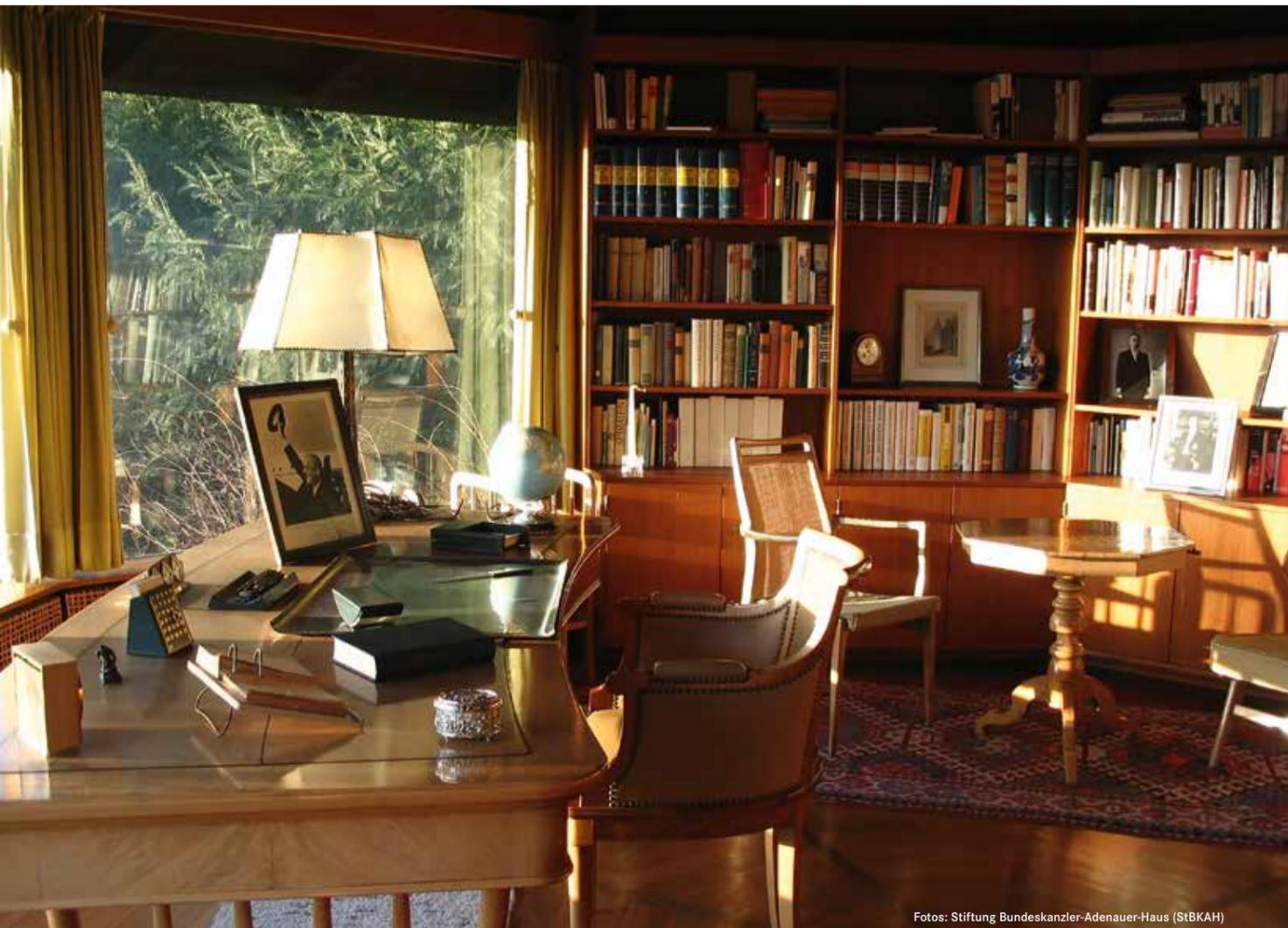


AS, Paul Bouserath

Als Oberbürgermeister hatte er von 1917-33 die Entwicklung seiner Heimatstadt Köln nachhaltig gefördert, war dann aber von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben und mehrfach in Haft genommen worden, aus der ihm einmal die Flucht gelang. Er war zweifacher Witwer, siebenfacher Vater, hatte einen schweren Autounfall überlebt und beschäftigte sich gerne mit skurrilen Erfindungen wie einer elektrischen Insektenvertilgungsbürste.

Seit 1937 besaß er ein traumhaft gelegenes Haus in Rhöndorf am Rhein, wo er 1967 auch starb. Die originalen Wohnräume kann man noch heute besichtigen und zusätzlich eine Ausstellung besuchen, die im April 2017 pünktlich zum 50. Todestag Adenauers neu eröffnet wurde.

In diesem eigens errichteten Gartenpavillon schrieb Konrad Adenauer seine Lebenserinnerungen nieder.



Fotos: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (StBKAH)



StBKA



StBKAH/Herst Voßmann



StBKAH/Dirk Hagemas

Politiker werden häufig als abgehoben kritisiert – ohne Interesse am alltäglichen Geschehen. Umso bemerkenswerter daher, dass der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland am 17. Mai 1956 notierte: Ihm sei berichtet worden, der Spargel auf dem Bonner Markt habe morgens 1,10 Mark gekostet, zwei Stunden später aber 1,40 Mark. Für ein Pfund Kalbsleber habe ein Metzger überteuerte sechs Mark verlangt. Und in der Bundeskantine sei der Preis für ein Essen abrupt um 30 Prozent erhöht worden. Woran der Regierungschef die empörte Frage anschloss: „Was läßt sich gegen solche unglaublichen Vorfälle machen?“ Gerichtet war diese Frage an den Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, der später – gegen Adenauers Willen – selbst Bundeskanzler werden sollte.

Häuptling der Bundesrepublik

Erhard war oftmals der Adressat kritischer Fragen Adenauers, dessen Neigung zum Detail die Sache für den geplagten Wirtschaftsminister nicht leichter machte. Doch in erster Linie steht der Name Konrad Adenauer für die großen Linien der bundesdeutschen Nachkriegspolitik. Die Bindung an den Westen, das Zusammenrücken Europas und insbesondere die deutsch-französische Freundschaft gehörten zu den Schwerpunkten seiner Arbeit. Auch die Beziehung zu Israel hatte für Adenauer zentrale Bedeutung, der mit seiner außenpolitischen Haltung großes Ansehen in der Welt erlangte – sogar bei den Vereinigten Indianerstämmen von Milwaukee/Wisconsin, die den „großen Häuptling der Bundesrepublik Deutschland“ 1956 zu ihrem Ehrenmitglied machten. Die Gegner Adenauers kritisierten hingegen nicht zuletzt seine Personalpolitik. Insbesondere das beharrliche Festhalten an dem umstrittenen Staatssekretär Hans Globke, der im Dritten Reich Kommentare zu den Nürnberger Rassegesetzen geschrieben hatte, sorgte für erheblichen Zündstoff.



StBKAH/Daniel Stauch

Auf kostenlosen Führungen lernen die Besucher Haus und Garten Adenauers kennen – mit Blick auf den Drachenfels und den Rhein. Die Einrichtung der Wohnräume ist original erhalten.

Die „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“ erinnert seit 1967 an den ersten Kanzler der Bundesrepublik. Schon im Todesjahr wurden das Wohnhaus, der Garten und der Nachlass Adenauers der öffentlichen Nutzung übergeben. Deshalb ist es möglich, im Rahmen einer Führung das Haus zu besichtigen, in dem Adenauer dreißig Jahre lang lebte und arbeitete. Man durchstreift dabei auch den Garten, in dem er Rosen zwar nicht züchtete, wohl aber pflegte, und man sieht den Pavillon, in dem er seine Memoiren verfasste. 1975 wurde unterhalb des Wohnhauses zudem ein Museumsbau eröffnet, wo eine Dauerausstellung Leben und Werk des „Alten von Rhöndorf“ nachzeichnet. Sie wurde jüngst mithilfe der NRW-Stiftung neu gestaltet und lädt anhand von Dokumenten, Originaltönen, Videos und vielen anschaulichen Exponaten zu einem unterhaltsamen Streifzug durch Politik und Alltag ein. Auch Adenauers berühmtes „leuchtendes Stopfe“ aus dem Jahr 1938 wird präsentiert, mit dem die Ausbesserung von Strümpfen erleichtert werden sollte. Es gehörte zu den diversen Erfindungen, die Adenauer im Laufe der Jahre zum Patent anzumelden versuchte – womit er aber nur teilweise Erfolg hatte. So waren ihm beim leuchtenden Stopfe andere Bewerber bereits zuvorgekommen. →

Das moderne Museumsgebäude liegt unterhalb des Wohnhauses. Die neu gestaltete Ausstellung bietet einen umfassenden und unterhaltsamen Gang durch das Leben „Konrads des Großen“ – in Ton, Bild und Texten und mit vielen persönlichen Gegenständen.



StBKAH/Daniel Stauch



Fotos: StBKAH

DER BERÜHMTESTE BOCCIA-SPIELER DEUTSCHLANDS

Im Garten des Adenauerhauses befindet sich auch eine Boccia-bahn. Seine Leidenschaft für das Spiel, bei dem man Wurfkugeln möglichst nahe an einer kleinen Zielkugel platzieren muss, lebte der Bundeskanzler aber nicht nur am Rhein aus. Noch lieber griff er an seinem bevorzugten Urlaubsort Cadenabbia – am Comer See in Italien – zur ruhigen Kugel. Dass er zum bekanntesten Bocciaspieler Deutschlands avancierte, lag nicht zuletzt an den vielen Karikaturisten und Spöttern, die das Thema immer wieder gerne aufgriffen. Dass Adenauer auch stets der beste Spieler war, ist allerdings nicht anzunehmen. Er war verliebt ins Gewinnen und daher kein allzu guter Verlierer, weshalb so mancher Mitspieler den Präzisionssport lieber etwas unpräziser ausübte, um des Kanzlers Laune nicht zu trüben...



Rolf Unterberg

Erst mit 81 Jahren begann Adenauer Boccia zu spielen!

Adenauer-Erfindungen: der Klapp-Brausekopf für Gießkannen (ca. 1940), das beleuchtete Stopfei (1938) und der elektrische Insektentöter als Bürste mit Drähten (1937). Beim Stopfei kam die AEG Adenauers Patentantrag zuvor.

Unten: Adenauer mit Federschmuck und Friedenspfeife der Vereinigten Stämme von Milwaukee, 1956.

Federschmuck und Notbrot

Abrunden lässt sich der Ausflug zu Adenauer mit einem Besuch der Rhöndorfer Kirche, des nahen Waldfriedhofs und des historischen Cafés Profittlich im Ortskern. In der Kirche findet man ein Glasfenster, auf dem – bei genauem Hinschauen – der Kanzler im indianischen Federschmuck zu erkennen ist, den ihm die Vereinigten Stämme von Milwaukee 1956 überreicht hatten.



Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Zudem erinnert ein winziges Messingschild mit der Aufschrift „Bundeskanzler“ an die Sitzbank, in der Adenauer sonntags der Predigt lauschte. Er tat das nicht weniger kritisch als bei den Reden im Bundestag: Die „heutige Predigt“ sei „unerträglich“ gewesen, bekam der vermutlich ziemlich verdutzte Rhöndorfer Pastor am 17. Juli 1960 unverblümt brieflich mitgeteilt.

Auf dem stimmungsvollen Rhöndorfer Waldfriedhof wurde Konrad Adenauer 1967 beigesetzt. Nach seinem Tod am 19. April war sein Leichnam zunächst in Köln aufgebahrt und einige Tage später per Schiff nach Rhöndorf gebracht worden. Auch seine beiden – 1916 und 1948 verstorbenen – Ehefrauen Emma und Auguste liegen auf dem Friedhof begraben. Beide konnten ihn nie in der Rolle des Bundeskanzlers erleben, die ihn ab 1949 weltbekannt machen sollte. Und das Café Profittlich? Der Besitzer des traditionsreichen Gasthauses hatte einst eine Seilbahn zum nahen Drachenfels geplant. Adenauer verhinderte das Projekt, von dem daher nur ein Modell blieb, das im Café zu bestaunen ist. Auch eine Variante des „Adenauernotbrots“ kann man hier kaufen. Erinnert wird damit an das lang haltbare Schrotbrot aus gedörrtem Maismehl, das Adenauer 1915 als Erster Beigeordneter der Stadt Köln zusammen mit zwei Bäckern entwickelte, um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Für das nahrhafte Backwerk wurde ihm von den Kaiserlichen Behörden am 2. Mai 1915 die begehrte Patentschrift erteilt.

Text: Ralf J. Günther

Die NRW-Stiftung 2 | 2017/18



LWL/Steinweg

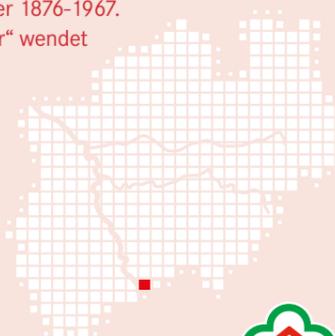
FOTOSHOOTING AUF DEM CATWALK

Sie gehören zu den scheuesten Säugetieren unseres Landes und nur ganz selten bekommt sie jemand zu Gesicht. Erfreulicherweise haben sich Wildkatzen in einigen Mittelgebirgen, aus denen sie viele Jahrzehnte lang verschwunden waren, wieder angesiedelt. Auch der Märkische Kreis wird wieder von ihnen durchstreift. Aber welche Waldreviere bei Plettenberg, Herscheid und Meinerzhagen sind für Wildkatzen wieder attraktiv? Und wie kann man Tiere nachweisen, die fast nur in der Dämmerung und bei Nacht ihr Versteck verlassen? Mit Infrarot-Fotofallen kommen Zoologen, Förster und Naturschützer den faszinierenden Katzen auf die Spur. →

Bereits im Winter kontrollierte Stephanie Funke, Studentin der Landschaftsökologie aus Plettenberg, die Kameras.

BLICKPUNKT

Unter dem Titel „Konrad Adenauer 1876-1967. Rheinländer. Deutscher. Europäer“ wendet sich die neue Ausstellung der „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“ auch an Besucher mit wenig Vorwissen. Adenauer steht dabei als Kölner Oberbürgermeister ebenso im Blickpunkt wie als Kanzler. Finanziert wurde das Projekt mit Mitteln des Bundes, des LVR und der NRW-Stiftung. www.adenauerhaus.de





Marcus Teuber

Der Sturm „Kyrill“ hinterließ Windwurfflächen, in denen Wildkatzen gute Verstecke und viele Mäuse finden.



Rüdiger Kahlke

„Da haben wir sie!“ Die Kamera am Baumstamm in der Bildmitte lieferte den Beweis.



blickwinkel/H. Jegen

Das dicke Fell schützt wirksam vor Kälte, aber Kuscheltiere sind Wildkatzen nicht, sie lassen sich nicht zähmen.

Die ersten Hinweise für die Rückkehr von Wildkatzen sind fast immer Verkehrsoffer. Aus dem Rothaargebirge, dem Hochsauerland und Siegerland gab es erste Meldungen schon in den 1990er Jahren, dort existieren inzwischen stabile Vorkommen. In letzter Zeit mehrten sich Beobachtungen auch in anderen Gebieten des westfälischen Berglands. Aber oft ist unklar, ob es wirklich Wildkatzen sind oder doch nur streunende getigerte Hauskatzen...

Ein falscher Liebesbrief als Köder

Gewissheit können nur gute Fotos und Labortests bringen. Doch wie bekommt man eine scheue Kreatur vor die Kamera und wie bewegt man sie dazu, Haare für einen Gentest abzugeben, ohne sie zu fangen und zu stressen?

Im Fall von Katzen ist es recht simpel: Ein in den Waldboden gesteckter rauer Holzstab, der mit Baldriantinktur präpariert ist, reicht dafür aus. Während Baldrian uns eher beruhigt, hat er bei Katzen beiderlei Geschlechts einen stimulierenden Effekt. Verantwortlich ist das Actinidin, ein Inhaltsstoff, der auch im Urin paarungsbereiter Katzen enthalten ist. Auf sie wirkt er wie ein Liebesbrief. Sie suchen die Duftquelle, beschnuppeln wie

elektrisiert die Lockstäbe und reiben ihr Fell daran. An der faserigen Oberfläche bleiben dabei stets einige Haare hängen. Diese werden bei der nächsten Kontrolle eingesammelt und molekularbiologisch untersucht. Zusätzlich ist an einem benachbarten Baum eine getarnte Infrarotkamera installiert. Sobald ein Tier im Blickfeld erscheint, löst der Bewegungsmelder aus und schießt mehrere Bilder. Auch kleine Filmsequenzen können aufgezeichnet werden. Mindestens alle zwei Wochen werden die Kamera-Akkus gewechselt, die Speicherkarten ausgelesen und das Katzenparfum erneuert. Dann ist die Falle wieder scharf und wartet auf die nächsten nächtlichen Besucher. „Da sind übrigens alle möglichen Tiere drauf“, berichtet Klaus Schulte vom Naturschutzzentrum Märkischer Kreis, „wir haben ein pralles Fotoalbum mit Rehen, Wildschweinen und Füchsen, ausnahmsweise auch Dachsbär und Waschbär, aber jetzt endlich auch Wildkatzen!“

Wildkatzen wollen Wildnis

Den Zeitaufwand, der nötig ist, um die Kameras zu kontrollieren, hatten die Naturschützer allerdings etwas unterschätzt. „Lockstäbe und Kameras stehen an Stellen, die schwer zugänglich sind, manchmal muss man ganz schön kraxeln – immerhin hatten wir keine langen Anfahrten, unsere fleißigste Katzenjägerin, Stephanie Funke, kommt ja aus Plettenberg.“

Die beteiligten Fachleute vermuten, dass der Aufwärtstrend bei den Wildkatzen mit den Sturmkatastrophen wie dem Orkan Kyrill zu tun hat: „Fichtenforste sind ziemlich mäusearm und bieten wenig Deckung, das mögen die Katzen nicht. Aber auf einer Windwurffläche mit nachwachsendem Gebüsch leben viele Mäuse, dazu bieten die abgeknickten Bäume und die Wurzelteller ideale Verstecke.“ Tatsächlich sind unwegsame Wälder mit Totholz und eingestreuten Freiflächen besonders beliebt: „Wo die Bewirtschaftung aufgehoben wurde, wie im Rombachtal, ist die Wildkatze am häufigsten aufgekreuzt.“ Und was kann man neben der Ausweisung von Wildnisflächen im Wald tun, um die Population zu stärken? „Ganz wichtig ist es, die Verstecke der Katzen und ihre Kinderstuben nicht zu stören“, so Schulte. „In manchen Gegenden sind alte Fuchsbaue oder Baumhöhlen Mangelware, da bringen die Kätzinnen ihre Jungen manchmal in den Lücken zwischen Baumstämmen zur Welt, die zum Abtransport am Waldrand liegen. Wenn ein solcher Holzpolter im späten Frühjahr abgeräumt würde, wäre das für die Jungen tödlich. Die Förster lassen das Langholz besser schon im Winter abholen oder es bleibt bis zum Spätsommer liegen.“

Text: Günter Matzke-Hajek

HAUS- ODER WILDKATZE? DIE GENE GEBEN ANTWORT

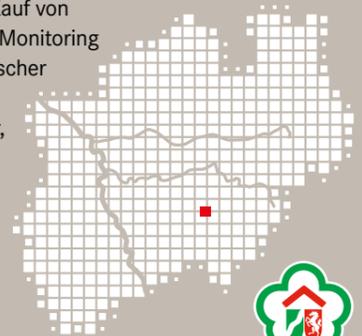
Nicht jede getigerte Katze, die durch Wald und Wiese streicht, ist eine Wildkatze. Selbst Experten müssen ganz genau hinschauen, um echte Wild- von Hauskatzen zu unterscheiden. Während viele Hauskatzen auch getigerte Körperseiten haben, sind Wildkatzen an den Flanken eher verwaschen grau-weiß. Nur der schwarze Aalstrich, der sich von den Schultern bis zur Schwanzwurzel zieht, sowie die schwarzen Ringe des dicken, stumpfen Schwanzes bilden einen auffälligen Kontrast. Gewissheit bietet eine DNA-Untersuchung. Dafür reichen schon ein paar Haare. Im Labor können damit die Artzugehörigkeit und das Geschlecht bestimmt werden.



blickwinkel/R. Linke

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung förderte den Kauf von 25 Fotofallen für ein Wildkatzen-Monitoring des Naturschutzzentrums Märkischer Kreis e.V.. Das Westfälische Museum für Naturkunde in Münster, Forstämter und Naturschutzbehörden beteiligten sich an der Geländearbeit. Die Kameras werden auch an andere Naturschutzvereine oder Biologische Stationen in NRW ausgeliehen.



NZ Märkischer Kreis



Roland Wehrach/dpa

THEATER FÜR ERINNERUNG UND ZUKUNFT

Zum Kulturleben der Stadt Haltern am See gehörte viele Jahre lang die „Filmklappe“ – ein kleines Kino, das 1979 in einem ehemaligen Möbelgeschäft eingerichtet worden war. Doch 2003 endete der Kinobetrieb, und seitdem stand das Gebäude leer. Jetzt wird es als Kinder- und Jugendtheater neu genutzt und erinnert mit seinem Namen zugleich an eine Schülerin aus Haltern: Lea Drüppel, die im März 2015 bei der Germanwings-Katastrophe in den französischen Alpen ums Leben kam. Die Gymnasiastin begeisterte sich für Musik und Theater, spielte Geige und Klavier und arbeitete in Chor- und Musicalprojekten mit. Lea Drüppel wurde nur 15 Jahre alt. Die Erinnerung an sie und die anderen Opfer der Flugzeugkatastrophe soll nicht verblasen.

Als am 24. März 2015 die Germanwings-Maschine im südfranzösischen Département Alpes-de-Haute-Provence an einer Felswand zerschellte, starben dabei 150 Menschen. Dass die Katastrophe absichtlich herbeigeführt wurde, machte es noch schwerer, sie zu begreifen. Die Menschen im westfälischen Haltern am See waren besonders betroffen, denn zu den Opfern gehörten vierzehn Schülerinnen, zwei Schüler und zwei Lehrerinnen vom dortigen Joseph-König-Gymnasium. An der Schule wurde im August 2015 eine große Metallplatte mit den ausgestanzten Namen der achtzehn Toten aufgestellt. Achtzehn japanische Zierkirschen säumen seitdem den Zugang zum Schulgebäude, in dem zudem ein Klassenzimmer als Erinnerungsraum eingerichtet wurde. Auch die Abiturfeier 2017 bot Anlass zum Gedenken, hätten die verstorbenen Schülerinnen und Schüler doch in diesem Jahr ihre Reifezeugnisse entgegennehmen können.



Fotos: Bernd Hegert

Die Eröffnung des Theaters war als Tag der offenen Tür mit vielen Aktionen organisiert.

Talente erproben

Germanwings ist eine Tochter der Lufthansa AG, die aus einem Hilfsfonds Mittel bereitstellte, um soziale und kulturelle Projekte zur Erinnerung an die Absturzopfer auszustatten. Das war auch der Anstoß zur Entstehung des Vereins „Lea-Drüppel-Theater“, den die Eltern des Mädchens 2016 unter anderem zusammen mit Mitgliedern der Musical AG des Joseph-König-Gymnasiums gründeten. Das Ziel: Zum Gedächtnis an Lea Drüppel, die auch eigene Lieder schrieb, soll jungen Menschen die Möglichkeit geboten werden, ihre Talente für Musik und Theater zu erproben und zu entwickeln. Dazu dienen neben Kursen auch konkrete Theaterprojekte mit Aufführungen vor Publikum.



Haltern verfügte mit der ehemaligen „Filmklappe“ über einen geeigneten Standort für das Vorhaben, auch wenn es sehr viel Arbeit bedeutete, das alte Kino für die neue Nutzung fit zu machen: Brandschutz- und Fluchtwege, Sanitäreinrichtungen sowie Maßnahmen zur Barrierefreiheit waren ebenso notwendig wie die Gestaltung des Theaterraums samt Licht und Ton. Im Februar 2017 wurde die Baugenehmigung erteilt, so dass Entrümpelung, Entkernung und Wiederaufbau beginnen konnten. Es wurde damit eine Adresse reaktiviert, die im Halterner Kulturleben schon einmal von Bedeutung gewesen war. Denn nachdem in der Stadt 1977 das letzte Lichtspieltheater seine Pforten geschlossen hatte, füllte die zwei Jahre später eröffnete „Filmklappe“ die Lücke. Gründer war Karl-Heinz Voss, in Haltern auch als „Kino-Charly“ bekannt. 1998 wurde sein Filmtheater an einen Nachfolger verkauft, der aber 2003 aus wirtschaftlichen Gründen den Betrieb aufgab.

Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung (2.v.r) mit Anna Drüppel, Dr. Hans-Dieter Speikamp (links) und Michael Siemers (Evonik-Stiftung/Mitte) und Dr. Paul Paez-Maletz (Quarzwerke-Gruppe).



Bei der Eröffnung kamen sowohl das von Lea Drüppel geschriebene Lied „A Part of you“ als auch Szenen aus dem Musical „Honk!“ zur Aufführung. Das jugendliche Ensemble wurde aus rund 100 Bewerbern ausgesucht.

Hardrock in Holz

Neben dem Geld aus dem Lufthansa-Hilfsfonds haben viele weitere Unterstützer den Umbau des Kinos möglich gemacht, darunter auch die NRW-Stiftung. Leas Mutter Anne Drüppel – von Beruf Lehrerin – übernahm den Vereinsvorsitz und die Öffentlichkeitsarbeit für das Projekt. Dr. Hans-Dieter Speikamp, lange Geschäftsführer bei Evonik-Industries, kümmert sich um die Finanzen. Zweite Vorsitzende und künstlerische Leiterin ist Lena Meinhard, die unter anderem den Spielplan, das Casting und die Kursangebote organisiert. Interessierte Jugendliche können einfach per Mail Kontakt mit dem Theater aufnehmen.

Am 30. September wurde das Haus mit einem Tag der offenen Tür und einem bunten Familienprogramm eröffnet. Die kleine Spielstätte mit ihren 66 Sitzplätzen wird künftig außer für das Kinder- und Jugendtheater auch als Kleinkunstabühne genutzt. Schon vor der Eröffnung waren verschiedene Veranstaltungen ausverkauft, darunter mehrere Aufführungen des Musicals „HONK!“ – Anders als der Rest“, das auf Hans Christian Andersen's Märchen vom hässlichen Entlein basiert. Aber auch ein Gastkonzert mit Stücken von Kraftwerk, Deep Purple und AC/DC in unterhaltsamen „Holzversionen“ stand auf dem Programm, sprich: mit Konzertgitarre, Kontrabass und Blockflöte. Musik, die Grenzen sprengt, in einem Theater gegen das Vergessen – und für die Zukunft junger Menschen.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte den Verein „Lea Drüppel Theater e.V.“ beim Umbau des ehemaligen Kinos „Filmklappe“ in Haltern zum neuen Lea-Drüppel-Theater. Gefördert wurden Maßnahmen zur Barrierefreiheit, darunter zum Beispiel eine Tonschleife für Hörgeschädigte.





FELSWÄNDE AUS ZWEITER HAND

Wald, Wasser, Fels und Magerrasen: Der Lengericher Steinbruch ist ein Biotopmosaik.

Dass vor knapp hundert Jahren die ersten preußischen Naturschutzgebiete im Neandertal und im Siebengebirge entstanden, hatte seinen Grund: Besorgte Bürger befürchteten, dass die an Düssel und Mittelrhein ansässigen Steinbruchbetriebe einige besonders schöne Talabschnitte zerstören könnten. Die Geschichte des Naturschutzes ist demnach eng mit dem Gesteinsabbau verknüpft. Aber das gilt in gewisser Weise bis heute, denn oftmals hinterlassen Steinbrüche offene Felspartien, die für Wärme oder Trockenheit liebende Pflanzen und Tiere wichtige Lebensräume darstellen. Steinbrüche können also sowohl eine Gefahr für die Landschaft als auch ein Schutzgut sein. Nicht selten nehmen sie beide Rollen nacheinander ein.



Alte Maschinen im Steinbruch Eulenberg

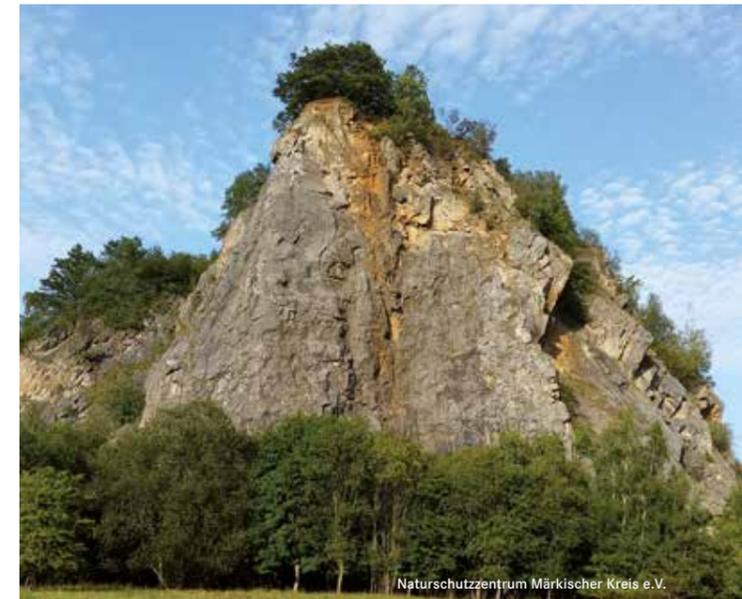
Dr. Wolfgang Kemmer

In Betrieb befindliche Steinbrüche werden fast immer als Übel empfunden, vor allem von denen, die in ihrer Nähe wohnen. Maschinen und Lastwagen tragen Lärm und Staub kilometerweit – eine schwere Bürde für Anlieger und Umwelt. Wer im Baumarkt Pflastersteine für den Garten oder eine Granit-Arbeitsplatte für die Küche kauft, sollte sich deshalb bewusst machen, dass dafür irgendwo tiefe Landschaftswunden gerissen werden, denn fast alle mineralischen Rohstoffe kommen letztendlich aus Steinbrüchen. Ihre Verwendung ist aber ganz unterschiedlich: Die Windecker Grauwacke war der örtliche Baustein, der für jedes Bergische Haus und jede Böschungsmauer gebraucht wurde. Aus Lengericher Kreidekalken wurde in industriellem Maßstab Zement hergestellt, und der Iserlohner „Dolomit“ wanderte als Zuschlag in die Hochöfen.

Wenn Wunden verheilen

Ganz anders werden Steinbrüche wahrgenommen, wenn der Abbau endet und die Natur beginnt, den rohen Fels zurückzuerobern. Auf den steinigen Rohböden hüpfen submediterrane Heuschrecken und seltene Schmetterlinge wie Schwalbenschwanz und Geißklee-Bläuling schaukeln über die lückige Vegetation. Im dünnen, grusigen Boden gedeihen Golddisteln und Natternkopf, lückige Magerrasen sind mit Fransenezian und zierlichen Orchideen geschmückt. In unserer von Siedlungen, Verkehrsachsen und intensiver Landwirtschaft geprägten Umwelt entwickeln sich Steinbrüche im Nu zu kleinen extravaganen Inseln.

Zu den „Schiffbrüchigen“, die im Steinbruch noch regelmäßig vorkommen, gehört die Geburtshelferkröte – heute beinahe eine Charakterart dieses Lebensraumes. Erhöhte Sympathiewerte genießt der kleine, graubraune Froschlurch nicht nur wegen der ungewöhnlichen Brutpflege, sondern vor allem wegen seiner zarten, wohltonenden Stimme. Der vielstimmige Chor mehrerer Männchen, die an milden Frühjahrs- und Frühsommernächten aus einem Steinbruch mit Tümpeln rufen, hat einen besonderen Zauber. Der Volksname Glockenfrosch kommt eben nicht von ungefähr. →



Naturschutzzentrum Märkischer Kreis e.V.

Dohlenbrutplatz: Klippen in Iserlohn-Helmke.



Wolfgang Walkowiak



Rudolf Kindler



blickwinkel/J. Fieber

Von links nach rechts: Geißklee-Bläuling auf Flockenblume, Golddistel, Männchen der Geburtshelferkröte mit Eiern.

Unten: Der Eulenberg bei Hennef sieht aus wie ein Eifelmaar, ist aber ein vollgelaufener Basaltbruch.



Wikipedia/Wolkenkratzer

Störung ist relativ

Ein anderes Tier, das heute erfreulicherweise viele Steinbrüche bewohnt, ist der Uhu, die größte heimische Eulenart. Für ihre Brutnische wählen Uhus meist schwer zugängliche Felsabsätze, von denen sie die Umgebung überblicken können. Und sie lernen dabei schnell, von welchen Aktivitäten Gefahr droht. Menschen, die überraschend auftauchen und neugierig sind, stören viel mehr als ratternde Förderbänder und Schwerlasten. Selbst mit regelmäßigem Sprenglärm kann sich ein Uhupaar arrangieren. Kein Wunder also, dass sich der majestätische Jäger oft schon ansiedelt, wenn in Teilen eines großen Steinbruchs noch normale Arbeitsschichten gefahren werden.



Johannes van de Braak

Sein Revier ist viele Quadrat-kilometer groß, zum Brüten kommt der Uhu aber gerne in den Steinbruch Eulenberg.

Reisen in die Vorzeit

Für Geologen und Erdgeschichtler bieten Steinbrüche einmalige Einblicke in die Vergangenheit. Sind aus Sedimenten bestehende Gesteine in unveränderter Lagerung erhalten, bieten sie eine Chronik, die Jahrmillionen überspannt. Fossilien geben genaue Auskunft, ob der einstige Meeresboden küstenfern oder -nah lag, ob es sich eher um ein Meer vom Typ „Nordsee“ oder eine tropische „Karibik“ mit Korallenriffen handelte. Selbst völlig fossilfreie Felsen wie der Basalt von Hennef-Uckerath erzählen Fachleuten ihre Entstehung: Hier blieb im Zeitalter des Tertiär aufsteigende Magma in einem Schlot stecken und erstarrte beim Erkalten in Form der eckigen Säulen.

Eine ähnliche Momentaufnahme der Erdgeschichte repräsentiert das Diabas-Gestein im sauerländischen Giershagen: Vor rund 375 Millionen Jahren war das Gebiet, durch das heute die Diemel schlingert, ein Meerestrog zwischen zwei Kontinenten. Durch Risse im bewegten Untergrund drang damals geschmolzenes Gestein bis in den Meeresboden. Gleichzeitig stiegen an den Flanken der Vulkane heiße, stark eisenhaltige Lösungen auf. Sie imprägnierten das blasige Gestein und führten zur Bildung von Eisenerz, einem der Bodenschätze, die in der Region schon seit Generationen geschürft wurden.



Dr. Ulrich Kuczkowiak

Schnee und Eis täuschen: Steinbrüche sind Wärmeinseln, weil sich der Fels bei Sonne leicht aufheizt.

BLICKPUNKT

In vielen Landesteilen hat die NRW-Stiftung den Erwerb aufgegebener Steinbrüche durch Naturschutzverbände finanziell gefördert, um Lebensräume für gefährdete oder störungsempfindliche Pflanzen und Tiere zu erhalten. Die Gebiete sind überwiegend nicht frei zugänglich, da an den Felswänden hohe Steinschlag- und Absturzgefahr herrscht.



Richard Götte/Verein für Natur- und Vogelschutz HSK

Am Diemelhang bei **Marsberg-Giershagen** liegt ein 7 Hektar großer **Diabas-Steinbruch**. Hier leben Uhu, Geburtshelferkröte und Schlingnatter. Ein angrenzendes Buchenaltholz ist Lebensraum von Grauspecht, Baumfalke und gefährdeten Fledermausarten. Das Gebiet wurde mit Fördergeldern der NRW-Stiftung erworben und vom Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e.V. (VNV) betreut, der sich auch um Steinbrüche im NSG Wulsenberg und bei Brilon-Rösenbeck kümmert.



Rudolf Kindler

Bei Lengerich baute die Zementindustrie kreidezeitliche Kalke ab und schuf so ein 46 Hektar großes Mosaik aus Magerrasen, Gebüsch, Stillgewässern, Felsen und Halden, das seit 1989 als Naturschutzgebiet „**Steinbruch im Kleefeld**“ gesichert ist und vom NABU Steinfurt gepflegt wird. In den Steilwänden brüten Uhu und Eisvogel, der flache See ist ein Laichgewässer für alle vier heimischen Molcharten (Kammolch, Fadenmolch, Bergmolch, Teichmolch).



Dieter Schmidt

In **Iserlohn** wurde der 28 Hektar große **Kalksteinbruch Helmke** im Jahr 1985 unter Naturschutz gestellt und 1994 vom Förderverein Naturschutz Märkischer Kreis mit Geld der NRW-Stiftung erworben. Er beherbergt artenreiche und bunte Magerrasen mit Blaugras, Golddistel, Fransen-Enzian und Bienen-Ragwurz. In den Felsen brüten Dohlen und Turmfalken. Die Tümpel sind Laichgewässer der Geburtshelferkröte und Jagdrevier der Ringelnatter.



Rolf Schmidt

Im Gierzhagener Bachtal **bei Rommen (Gemeinde Windeck, Sieg)** wird ein zwischenzeitlich zugewachsener, 6 Hektar großer **Grauwacke-Steinbruch** jetzt wieder naturschutzfachlich betreut. Ortsgruppen des Bergischen Naturschutzvereins investierten zusammen mit Schulklassen aus Windeck-Rosbach viele ehrenamtliche Stunden, um Gehölze zu entfernen, Müll zu beseitigen und Tümpel anzulegen. In dem naturschutzwürdigen Talabschnitt kommen Gelbbauchunke, Geburtshelferkröte und Zauneidechse vor. An einem kleinen Quellbach leben seltene Moose und Quellschnecken.



Hans Werner Rafter

Im 16 Hektar großen **Steinbruch „Eulenberg“** bei **Hennef-Uckerath** wurde bis 1975 **Basalt** abgebaut. Bevor der NABU Rhein-Sieg das Gebiet im Jahr 2005 mit Fördergeldern der NRW-Stiftung kaufen konnte, wurden ein zentrales Gewässer als Fischteich genutzt und randlich gelegene Flächen als Müllkippe missbraucht. In den Felsbereichen und Magerrasen, die sich stark erwärmen können, leben Milzfarn, Golddistel, Schwalbenschwanz und Zauneidechse. Im Steinbruchsee entwickeln sich nun Geburtshelferkröten. Seit 2008 steht der Eulenberg unter Naturschutz.



Richard Götte/Verein für Natur- und Vogelschutz HSK

Fast eine Mondlandschaft, aber ein Rückzugsgebiet für störungsempfindliche Pflanzen und Tiere (Marsberg-Giershagen).

Aus Fehlern lernen

Nicht zuletzt verdanken wir dem Gesteinsabbau im 19. Jahrhundert die Entdeckung unserer steinzeitlichen Vorfahren: Es waren Steinbrucharbeiter, die auf die Überreste des Neanderthalers bei Mettmann und die Cro-Magnon-Gräber bei Bonn-Oberkassel stießen (s. Artikel Seite 33 in diesem Heft). Dass man Alter und Bedeutung der Funde seinerzeit völlig missverstand und die Skelette bei ihrer Bergung erheblich ramponierte, ist bekannt. Mit den Knochen der Urmenschen scheint es wie mit den Felsformationen selbst: Manche Objekte müssen erst Schaden nehmen, bevor die Nachwelt erkennt, wie wertvoll sie sind.

Text: Günter Matzke-Hajek



Rolf Schmidt

Eine Plakette mit dem Logo weist darauf hin, dass der Erwerb des Steinbruchs bei Windeck-Rommen von der NRW-Stiftung gefördert wurde.

DACHPFANNEN UND APFELCHIPS

Wer für die stilgerechte Sanierung eines alten Hauses nach historischen Kacheln oder alten Dachpfannen sucht, hat es oft schwer, fündig zu werden. Wer dennoch erfolgreich ist und seinen Triumph dazu noch mit einer Tüte frisch erworbener Bio-Apfelchips feiert, der kennt vermutlich den Denkmalpflege-Werkhof im münsterländischen Steinfurt. Denn hier kümmert man sich nicht nur um die Bereitstellung seltener Baumaterialien, sondern befasst sich auch mit der Erzeugung von köstlichem Trockenobst. Der 1989 gegründete Werkhof hat aber noch mehr zu bieten: Er vermietet Tagungsräume, organisiert Workshops und vertreibt die sogenannte „Münsterland Botschaft“. Das Allerwichtigste – Langzeitarbeitslose und Geringqualifizierte finden auf dem Hof Beschäftigung und Perspektiven.



Werner Stapelfeldt

Ländliches Idyll, soziales Projekt und ein ganz besonderer Baumarkt – der Denkmalpflege-Werkhof.

Am Anfang stand die Sorge um den Erhalt der zweihundert Jahre alten Windmühle in der Steinfurter Bauerschaft Hollich. Als Heimatfreunde die Mühle Mitte der 1980er Jahre sanieren wollten, da zeigte sich, dass es an denkmalgerechten Baumaterialien – etwa Feldbrandsteinen – mangelte. Anderswo aber wanderte solches Material beim Abbruch alter Gebäude auf den Schutt. So entstand die Idee zum „Denkmalpflege Werkhof e.V.“, der historisches Baumaterial vor der Entsorgung bewahrt, sammelt und Interessierten zum Kauf anbietet. Die Mitarbeiter des Werkhofs führen behutsame Niederlegungen bei Bedarf selbst durch, denn je mehr alte Türen, Beschläge, Fliesen und Klinker zu retten sind, desto sorgfältiger müssen die entsprechenden Gebäude abgetragen werden.

Perspektiven für Menschen

Als Dienstleister für Bau-, Denkmal- und Umweltbehörden, aber auch für Unternehmen und Privatpersonen hat der Werkhof sich einen breiten Kundenkreis aufgebaut. Architekten gehören ebenso dazu wie Handwerker, Zimmerleute, Häuslebauer und viele andere. Standort des Projektes ist der Hof Overesch aus den 1920er Jahren. Die Anlage nahe der Hollicher Mühle wurde 1991 von der NRW-Stiftung erworben und dem Trägerverein des Werkhofs zur Verfügung gestellt. Zudem versetzte man ein Fachwerkhaus und ein altes Back- und Brauhaus auf das Gelände.

Schon diese Anfänge klingen nach viel Arbeit, und genau darum geht es auf dem Werkhof auch: Langzeitarbeitslose finden hier durch Kombilohn und Arbeitsgelegenheiten Beschäftigung – zum Beispiel beim Sammeln, Säubern und Sortieren. Ziel ist es, die Betroffenen wieder an eine geregelte Tätigkeit zu gewöhnen und ihnen so bessere Perspektiven im Leben und auf dem Arbeitsmarkt zu eröffnen. Auch mehrere Flüchtlinge, unter anderem aus Syrien, sind inzwischen auf dem Werkhof tätig. Einige davon haben Hochschulabschlüsse, es geht bei ihnen also nicht um Qualifikation, sondern um das Fußfassen in Deutschland.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung hat 1991 im Hollicher Esch bei Steinfurt im Münsterland ein ehemals landwirtschaftlich genutztes Anwesen erworben und seine Restaurierung finanziell gefördert. Das Areal wurde dem Trägerverein des Denkmalpflege-Werkhofs zur Verfügung gestellt. Zudem wurde mit Unterstützung der NRW-Stiftung auch die benachbarte Hollicher Mühle restauriert. Aktuelle Infos, Öffnungszeiten und Anfahrtsbeschreibung unter www.denkmalpflege-werkhof.de



Bauen und Anbauen

Der Werkhof hat seinen Tätigkeitsbereich schon mehrfach erweitert. Vielleicht registrierte ein Mitarbeiter einst unbewusst, dass sich im Begriff „Baumaterial“ bei genauem Hinsehen das Wort „Baum“ versteckt. Der Zufall hat jedenfalls seit 2014 konkrete Bedeutung, denn Bäume, genauer gesagt Obstbäume, verhelfen dem Werkhof seitdem zu einem weiteren Standbein – durch die Produktion von Bio-Trockenobst, vor allem aus Äpfeln, die von eigenen Streuobstwiesen und regionalen Zulieferern stammen. Das gesunde Naschwerk wird in Kooperation mit dem



Fotos: Denkmalpflege Werkhof

Verkaufserfolge nicht nur mit Baumaterial, sondern auch mit leckerem Trockenobst.

Bioland-Verband als „Münsterländer Trockenobst“ in den Handel gebracht. Etwa 300 Obstbäume, darunter traditionelle Apfelsorten wie die Dülmener Rose, wurden vom Werkhof selbst angepflanzt. Auch an vierzehn Bienenvölker dachte man, um die Bestäubung der Blüten zu gewährleisten. Das zunächst von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) unterstützte Projekt wird seit 2017 ohne Förderung weitergeführt. Es schafft zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten für Langzeitarbeitslose – und zeigt besonders anschaulich, dass Arbeit Früchte trägt.

Text: Ralf J. Günther

DIE MÜNSTERLAND BOTSCHAFT

Seit 2015 ist am Denkmalpflege-Werkhof das erfolgreiche Projekt „Münsterland Botschaft“ angesiedelt. Wobei es sich eigentlich um schmackhafte Botschaften im Plural handelt, konkret: um vielfältig zusammengestellte Boxen mit leckeren und nützlichen Produkten aus dem Münsterland. Die Palette reicht vom Pumpnickel über den Schinken bis hin zum Honigpott und zur handgemachten Kerze. Die schmucken Boxen eignen sich ideal als Gastgeschenke oder als Präsente bei Ehrungen und ähnlichen Anlässen. Sie lassen sich geschlossen oder offen – wie ein Tablett – überreichen. Das Projekt sichert sozialversicherungspflichtige Arbeit für Langzeitarbeitslose und dient zugleich dem fairen Handel. Mehr unter www.muensterland-botschaft.de



Dorothea Boeing

Aufarbeiten und Sortieren recycelter Materialien gehören zu den wichtigsten Aufgaben des Hofes.



Werner Stapelfeldt

Der Werkhof rettet alte Türen – und öffnet Türen für Langzeitarbeitslose.



Werner Stapelfeldt



VORWITZIGE FRÜHLINGSBOTEN

Der Februar ist in unseren Breiten eigentlich noch ein echter Wintermonat. Selbst in Jahren ohne strenge Fröste haben Scharbockskraut, Buschwindröschen und andere Frühlingsblüher ihre Knospen noch fest geschlossen. Bei Oelde-Sünninghausen im Münsterland beginnt aber schon Ende des Monats in einem kahlen Wäldchen ein besonderes Schauspiel: Tausende von Märzenbechern öffnen ihre weißen Blüten, obwohl der Boden manchmal noch von nassem Schnee bedeckt ist. Das Massenvorkommen des seltenen Blümchens steht seit 1995 unter strengem Schutz und war sogar namensgebend für das Naturschutzgebiet Märzenbecherwald.

Die Einbeere ist ebenfalls ein Frühjahrsblüher, entwickelt sich aber erst ab April.



blickwinkel/A. Jagel

Ein Kammmolch-Weibchen auf dem Weg zum Laichgewässer.



blickwinkel/J. Fieber

Mit Nistmaterial in den Fängen kehrt die Rohrweihe zu ihrem Brutplatz zurück. Die angehobenen Schwingen sind charakteristisch für ihr Flugbild.



blickwinkel/McPHOTO/M. Schaefer

Ofen blühen die Märzenbecher schon früher als ihr Name vermuten lässt – die Zwiebel macht es möglich. Vor Frost geschützt sitzt sie in fast 20 Zentimeter Tiefe im feuchten Boden und liefert die Reservestoffe für den spätwinterlichen Austrieb. Der ungewöhnliche Rhythmus hat Vor- und Nachteile. Um die ersten Bienen und Hummeln müssen die Märzenbecher nur mit wenigen anderen Pflanzen konkurrieren, andererseits sind Ende Februar erst wenige Insekten unterwegs. Die anmutigen Blüten bieten den Bestäubern übrigens trotz eines vielversprechenden Dufts nur wenig Nektar, obendrein ist der spärliche Zuckersaft in einem Gewebe am Griffelgrund eingeschlossen. Es muss von den Insekten erst mit dem Rüssel angebohrt werden. Die meisten Bienen begnügen sich deshalb mit etwas Pollen – zum Ende der kalten Jahreszeit ist das besser als nichts.

Acht Monate im Untergrund

Nach etwa drei Wochen, oft schon in der zweiten Märzhälfte, endet die zauberhafte Blütenpracht. Die bandartigen Blätter findet man noch bis in den Mai, aber sobald sich das Laubdach über der lichtungsrigen Krautschicht schließt, beginnen die Stauden „einzuziehen“. Das bedeutet, dass sie die Stärkespeicher in den Zwiebeln auffüllen, während ihre Blätter welken. Für acht Monate scheint die Pflanze dann verschwunden.

Die Märzenbecher waren zwar namensgebend für das Naturschutzgebiet, sind aber keineswegs das einzige Schutzobjekt der Umgebung. Neben dem Erlenwald gibt es in unmittelbarer Nachbarschaft Röhrichte und Feuchtwiesen mit Breitblättrigem Knabenkraut, Rispen-Segge, Sumpfdotterblume, Teufelsabbiss und Großem Flohkraut. Die NABU-Naturschutzstation Münsterland e.V. will diese abwechslungsreichen Flächen dem bestehenden NSG angliedern lassen und die Lebensräume der gefährdeten Tiere und Pflanzen pflegen. Ein ehemaliger Fischteich, der vom Forthbach gespeist wird und zu diesem Biotopkomplex gehört, ist nämlich ein geeignetes Laichgewässer für Amphibien. Wenn der Winter vorüber ist, können dort wieder Kammolche aus der Umgebung zuwandern, um sich zu paaren und zu laichen. Weiterhin soll ein wertvoller Kalksumpf regeneriert und ein Röhrichtbestand vergrößert werden. Das käme unter anderem der seltenen Rohrweihe zugute, die hier seit einigen Jahren brütet.

Am Nest ist die Rohrweihe – hier das Weibchen – besonders wachsam. Nicht mehr lange und die drei Jungen sind flügge.



blickwinkel/W. Buchhorn/F. Hecker

DER MÄRZENBECHER – VEILCHENDUFT IM WINTERWALD



wikimedia

Der wissenschaftliche Gattungsname des Märzenbechers, *Leucojum*, ist griechischen Ursprungs und bedeutet eigentlich „weißes Veilchen“. Damit war bei den antiken Pflanzenforschern ein veilchenartig duftender Kreuzblütler gemeint, nämlich die Levkoje. Später übertrug man den Namen *Leucojum* dann auf den Märzenbecher, dessen sechszählige Blüten ebenfalls wie Veilchen duften, nur schwächer. Mit den echten Veilchen ist der Märzenbecher aber ebensowenig verwandt wie mit der Levkoje. Er gehört vielmehr, so wie Schneeglöckchen und Narzissen, zu den Amaryllisgewächsen und damit in die weitere Liliengewächsfamilie.

Ein Horst am Boden

Im Flug wirkt dieser Greifvogel wie eine schlanke Version des Mäusebussards. Rohrweihen sind aber kontrastreicher gefärbt und haben eine andere Jagdtechnik. Statt von einer erhöhten Warte oder segelnd nach Nahrung zu spähen, schaukeln sie mit leicht V-förmig angehobenen Schwingen im niedrigen Suchflug über die Vegetation und überraschen so Nagetiere oder Vögel. Wenn solche Beute nicht greifbar ist, begnügen sie sich auch mit Fröschen oder größeren Insekten. Im Gegensatz zu allen anderen heimischen Greifvögeln bauen Weihen ihr Nest direkt am Boden. Dazu schichten sie dünne Äste, Schilfhalm und anderes Pflanzenmaterial zu einem etwa 30 Zentimeter hohen Haufen mit zentraler Mulde. Der Nachwuchs bleibt Räufern aber nur verborgen, wenn Rohrweihen in dichtem Schilf oder anderen Röhrichtbeständen nisten können.

Text: Günter Matzke-Hajek

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung stellte der NABU Naturschutzstation Münsterland e.V. einen Zuschuss für den Erwerb von Grundstücken zur Verfügung. Sie bestehen aus Feucht- und Nassgrünland mit mehreren Quellen, alten Fischteichen und Schilfröhricht. Die Flächen grenzen an das „NSG Märzenbecherwald“ bei Oelde-Sünninghausen und sollen der Erweiterung des Schutzgebiets dienen.



DIE WELT DER WEISSEN MÖNCHE

Zisterzienser, die ihren Erfolg nicht zuletzt vielfältigen Verbindungen zu Fürsten, Rittern und Städten verdanken. Dem „Ordo Cisterciensis“ widmet das LVR-Landesmuseum Bonn bis Ende Januar 2018 eine eindrucksvolle Ausstellung. Doch auch danach steht einer Spurensuche nichts im Wege. Nicht zuletzt in NRW haben Zisterzienser und Zisterzienserinnen Geschichte und Geschichten geschrieben – sogar Wundergeschichten.

Am Anfang war die Wüste. Besser gesagt: Am Anfang waren die Wüstenväter, Männer wie der heilige Antonius, die sich im 4. Jahrhundert in den Einöden Ägyptens und Kleinasien ganz auf Gott konzentrierten. Das christliche Mönchsideal aus Armut, Keuschheit und Gehorsam hat hier seine Wurzeln. Im Abendland formulierte der heilige Benedikt (480-547) grundlegende Klosterregeln, die seit dem 9. Jahrhundert als verbindlich galten und den „Benediktinern“ bis etwa 1100 eine Art Monopol

Lange Zeit waren die Mönche des Abendlandes in schwarze Gewänder gehüllt. Dann traten im 12. Jahrhundert die Weißen Mönche auf – und erlangten in kurzer Zeit großen Einfluss. Es waren die

im Mönchtum verschafften. Erst dann entstanden neue Orden, darunter die Zisterzienser, die sich zwar ebenfalls auf die alten Regeln beriefen, diese aber mit neuer Radikalität auslegten. Architektonische Pracht lehnten sie ab und gaben ihren Kirchen daher statt Türmen nur bescheidene Dachreiter. Ihre Klöster bauten sie bevorzugt in einsamen Tälern. Den schwarz gekleideten Benediktinern traten sie in ungefärbter Wolle entgegen – als Weiße Mönche.



Der Hochaltar von Kloster Kamp steht seit dem 19. Jahrhundert in der Kirche St. Peter in Rheinberg. In der Bonner Ausstellung wird er erstmals nach einer vollständigen Restaurierung gezeigt. Der Altar stammt von ca. 1440.

Stephan Kube, Greven; Bischöfliches Generalvikariat Münster



Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Atelier Dirk Altenkirch; Karlsruhe

Zisterzienser in weißem Habit als Zimmerleute, Steinmetze und Maurer. Schwarz ist nur das Skapulier (Schulterkleid). In Wirklichkeit waren für Handarbeiten vor allem Laienmönche in braunem Gewand zuständig. Chormönche widmeten sich dem Gebet. Darstellung von ca. 1450.

Erfolg durch Rückzug

Das erste Zisterzienserkloster wurde 1098 gegründet. Es war die Abtei Cîteaux, lateinisch Cistercium, südlich von Dijon. Wegen ihrer Strenge zog sie zunächst nur wenige Brüder an, bis 1112 ein junger Mann zusammen mit dreißig Freunden und Verwandten eintrat. Unter dem Namen Bernhard von Clairvaux sollte er eine der prominentesten Persönlichkeiten seiner Zeit werden, berühmt als Prediger, einflussreich als Denker – und asketisch bis zur Mangelernährung. Dass die Zisterzienser seinetwegen manchmal auch „Bernhardiner“ genannt werden, könnte allerdings auf falsche Fährten führen: Mit der Züchtung der gleichnamigen Schweizer Hunderasse, die nach dem mittelalterlichen Hospiz auf dem Großen St. Bernhard benannt ist, haben die Weißen Mönche nichts zu tun.

Der neue Orden breitete sich in Europa rasch aus, auch Frauengemeinschaften schlossen sich ihm an. Schon in den ersten fünfzig Jahren wurden weit über 300 Klöster gegründet, und es sollten noch viele hinzukommen. Im deutschsprachigen Raum machte 1123 die Abtei Kamp am Niederrhein den Anfang. Ebenso war der heute vielbesuchte Altenberger Dom im Bergischen Land ursprünglich Klosterkirche einer Zisterze. Paradoxerweise hatte ausgerechnet der Rückzug in unwirtliche Gegenden den rasanten Aufschwung gefördert. Denn die Weißen Mönche wurden dadurch zu Pionieren der Bodenkultivierung. „Gib den Zisterziensern die nackte Wüste und sie werden in wenigen Jahren Prächtiges schaffen“, hieß es. Von Herrschern wurden sie gerne gerufen, wenn es galt, ödes Land fruchtbar zu machen. Im Übrigen brachte der Orden auch Päpste und zahlreiche Bischöfe hervor. →



Jürgen Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn

DIE WUNDER DES CÄSARIUS VON HEISTERBACH

1991 wurde in Königswinter-Oberdollendorf ein Denkmal für einen Mönch errichtet: Cäsarius von Heisterbach. Er lebte von etwa

1180 bis 1240 und wurde als Verfasser von rund 800 Wundergeschichten berühmt, die oft in seiner Heimatstadt Köln spielen. Es sind merkwürdige Begebenheiten, in denen zum Beispiel Laienbrüder bei der Kommunion ein Stück Kohle verschlucken, der Teufel mit Rittern würgelt oder Schüler einen Hund taufen. Bis heute hat man diese Geschichten immer wieder gedruckt. Das Denkmal wurde auf Initiative der Stiftung Abtei Heisterbach und mit Förderung der NRW-Stiftung von Ernemann Sander geschaffen. Nicht von Cäsarius stammt übrigens das bekannte Gedicht „Der Mönch von Heisterbach“. Es wurde im 19. Jahrhundert von Wolfgang Müller geschrieben und schildert, wie ein Mönch die Abtei für einen Tag verlässt – um bei der Rückkehr zu bemerken, dass er 300 Jahre fort war.



wikimedia

Cäsarius war der Novizenmeister des Klosters Heisterbach (oben Ruine der Klosterkirche).



Altenberger Dom-Verein e.V., Bergisch Gladbach

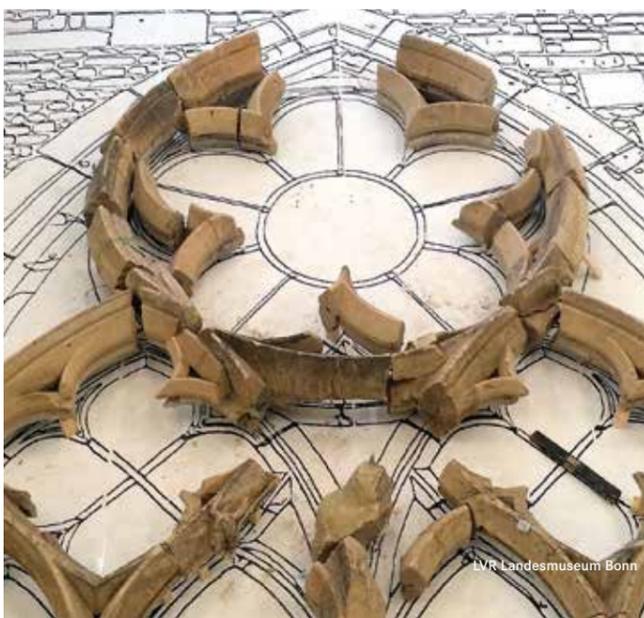
Die Abtei Altenberg 1707 (Stich von J. J. Sartor). Die erhaltene Klosterkirche ist heute als „Altenberger Dom“ bekannt.

Laien und Ritter

Eine wichtige Rolle im Ordensgefüge spielten die sogenannten Konversen, Laienbrüder, die sich anders als die Chormönche nicht primär dem Gebet, sondern der körperlichen Arbeit widmeten. Sie bewirtschafteten Landgüter, die man „Grangien“ nennt, und erzeugten dort zum Beispiel Wein oder Getreide. Überschüsse verkaufte man, etwa in Köln, wo zahlreiche Zisterzienserklöster eigene Stadthöfe unterhielten. Hier war man allerdings nicht unbedingt fern von der Welt, und der eine oder andere Bruder soll in der rheinischen Metropole sogar ganz verloren gegangen sein. Doch auch in kleineren Orten gab es Niederlassungen, so den Himmeroder Hof in Rheinbach bei Bonn. Heute ein Kulturzentrum unterstand er früher dem bei Bitburg gelegenen Kloster Himmerod, das viele Leser aus dem Roman „Das Geheimnis der Weißen Mönche“ von Rainer M. Schröder kennen.

Eng verbunden mit den Zisterziensern ist das düstere Kapitel der Kreuzzüge. Denn Bernhard von Clairvaux war ein energischer Unterstützer jener neu gegründeten Ritterorden, die zu seiner Zeit im Heiligen Land blutige Schlachten schlugen. Insbesondere mit den Tempelrittern – benannt nach dem Jerusalemer Tempelberg

Ein Fenster des Altenberger Doms als „3D-Puzzle“ in der Bonner Ausstellung.



LVR Landesmuseum Bonn



Stefan Ziese

Kloster Bredelar ist heute Kulturzentrum und Industriemuseum.

– fühlte er sich eng verbunden. Dass dieser Orden noch heute bei Sensationsautoren und Verschwörungstheoretikern für publikumswirksame Spekulationen sorgt, weil er 1312 unter dem Vorwand von Ketzerei und Unzucht aufgelöst wurde, hätte Bernhard vermutlich tief schockiert. Das Verbot erfolgte auf Druck des französischen Königs, für den dabei finanzielle Motive eine Rolle gespielt haben dürften. Die Zisterzienser selbst betraf es nicht.

Zahlreiche Projekte der NRW-Stiftung sind mit ehemaligen Klöstern von Zisterziensern und Zisterzienserinnen verbunden. So das Ordensmuseum von Kloster Kamp, wo man auch die berühmten Gartenterrassen nicht versäumen sollte. Kloster Gravenhorst in Hörstel, das heute als Kunsthaus firmiert, oder die Ausgrabungsfunde im Mülheimer Kloster Saarn lohnen ebenfalls einen Besuch. Hervorzuheben ist zudem die sauerländische Abtei Bredelar, für die sich ein engagierter Förderverein einsetzt. Alle diese Anlagen sind heute keine geistlichen Einrichtungen mehr und haben häufige Umnutzungen erlebt. Anders sieht es im Grevenbroicher Kloster Langwaden aus, wo ursprünglich Prämonstratenserinnen lebten, in dem aber seit den 1960er Jahren Zisterzienser ansässig sind. Die NRW-Stiftung förderte hier den Barockgarten. Es gibt nur noch zwei weitere aktive Zisterzienserklöster im heutigen NRW, eins seit 1988 in Bochum, ein weiteres seit 2004 in Düsseldorf.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung hat die Ausstellung „Die Zisterzienser“ gefördert (Landesmuseum Bonn bis 28. Januar 2018). Weitere Denkmalpflege- und Museumsprojekte rund um Zisterzen in NRW: Museum Kloster Kamp, Kloster Gravenhorst in Hörstel, Kloster Bredelar im Sauerland, Abtei Saarn in Mülheim, Kloster Graefenthal in Goch und Kloster Langwaden in Grevenbroich. Auch das Cäsarius-Denkmal wurde gefördert.



Die NRW-Stiftung 2 | 2017/18



Werner Stapelfeldt

HOCH ÜBER DER STEINZEIT

Die Plattform liegt am Nordweststrand des Siebengebirges, gegenüber der Godesburg.

Adam und Eva lebten im Paradies – und starben in Bonn-Oberkassel. Vor rund 14.000 Jahren wurden sie am Fuß der Rabenlay begraben, einer 180 Meter hohen Erhebung nördlich des Siebengebirges, die lange Zeit als Basaltsteinbruch diente. 1914 fanden Arbeiter hier die Skelette eines Mannes und einer Frau aus der Steinzeit. Die Relikte waren erheblich jünger als die ebenfalls im Rheinland entdeckten Überbleibsel des Neandertalers, führten aber zu nicht weniger bahnbrechenden Erkenntnissen. Wie es zum Ehrentitel „Adam und Eva“ kam, was ein Hund mit der Sache zu tun hat, und wie die ältesten Kunstwerke des rheinischen Homo sapiens aussehen: Das Doppelgrab von Oberkassel erzählt es. Für Überblick sorgt dabei neuerdings eine Aussichtsplattform hoch über dem Rheintal.

Der Blick rheinaufwärts vor 14.000 Jahren, am linken Bildrand der Drachenfels.

Ley oder Lay ist ein altes Wort für Fels oder Klippe. Auch die berühmte Loreley im Mittelrheintal ist bekanntlich eine steile Felsformation, deren Name an die sagenhafte Zauberin lediglich vererbt wurde. Nach der Bonner Rabenlay wurde zwar nie eine Schöne benannt, dafür sind die Geschichten um die Toten im Steinbruch aber umso spannender. Zuerst hielt man sie für Mordopfer, dann für Menschen aus der Römerzeit. Doch schnell stellte sich heraus, dass es in Wirklichkeit steinzeitliche Überbleibsel des Homo sapiens waren – die zweitältesten, die je in Deutschland aufgetaucht sind, ja, sogar der älteste Fund mit einem weiblichen und einem männlichen Skelett. Letzteres erklärt die liebevolle Bezeichnung „Adam und Eva aus dem Rheinland“ für die knöchernen Überreste. Am Ruhm des Neandertalers als unserem frühesten rheinischen Verwandten ändert ihre Existenz übrigens nichts. Anders als der Neandertaler, der schon vor rund 30.000 Jahren ausstarb, waren Adam und Eva aus Oberkassel anatomisch moderne Menschen wie wir selbst. →



Zeichnung Dario Koch



Schädel und Rekonstruktion.

Warme Eiszeit

Adam und Eva – das klingt nach dem Garten Eden. Trotzdem dürfte das Leben vor 14.000 Jahren eher entbehrungsreich gewesen sein. Paradiesisch waren die damaligen Zustände nur in einer Hinsicht: Die Natur durfte sich noch ganz nach ihren eigenen Regeln entwickeln. Sie tat es unter heftigen Klimaveränderungen und mit teilweise jähen Temperatursprüngen. Als Adam und Eva das Rheinland durchstreiften, herrschte gerade eine jener warmen Zwischenperioden, die die Kältephasen der Eiszeit immer wieder unterbrachen. Die Gletscher hatten sich zurückgezogen und die Landschaft bewaldete sich zunehmend. In diesem Lebensraum ernährten sich die Oberkasseler Menschen als Jäger und Sammler der Altsteinzeit. Erst einige Jahrtausende später fingen die ersten Bauern in der Jungsteinzeit an, Wälder zu roden, Felder zu bestellen – und so erstmals einschneidend in die Umwelt einzugreifen.

In welchem Verhältnis die beiden Toten von Oberkassel zueinander standen, ist schwer zu beurteilen. Um nahe Verwandte, etwa Geschwister, handelte es sich nach den neuesten Analysen nicht. Was wir wissen: Eva war etwa 25 Jahre alt, als sie starb. Sie muss mindestens einmal in ihrem kurzen Leben schwanger gewesen sein. Adam war ein kräftiger Mann um die 40. Die Gesichter der beiden ließen sich anhand der gut erhaltenen Schädel durch eine Weichteilrekonstruktion wiedergewinnen. Es ist ein Verfahren, das aus der Kriminalistik stammt, und das zumindest für die Kopfform sowie für die Augen-, Nasen- und Mundpartie hohe Übereinstimmungen verspricht. Haartracht, Augenfarbe und Faltenbildung bleiben bei einer derartigen Rekonstruktion allerdings freie Interpretationen.

Elch und Hund

Nicht nur durch die menschlichen Überreste hat der Fund von Oberkassel für Aufsehen gesorgt. Genauso sensationell waren die Grabbeigaben. So entdeckte man in der Nähe des weiblichen Schädels einen auffälligen Knochenstab, der oft als Haarnadel bezeichnet wird, dessen Verwendung aber bislang umstritten ist. An einem Ende weist er eine Verzierung auf, die einem Tierkopf ähnelt. Ferner stieß man auf mehrere Fragmente eines aus Geweih geformten Objektes, das ebenfalls eine Tierfigur darstellen soll. Die Forscher glauben heute, dass es sich um eine liegende Elchkuh handelt. In jedem Fall haben wir es mit den ältesten Kunstwerken hinterlassen hat!

Das Grab enthielt außerdem Skelettreste von Tieren, darunter den Penisknochen eines Bären und einen Kiefer, den man lange einem Wolf zuschrieb. Inzwischen weiß man es besser: In Oberkassel wurde ein Hund gefunden. Es ist eines der ältesten Exemplare des „Canis lupus familiaris“, wie Wissenschaftler den besten Freund des Menschen nennen. Gelebt hat der Vierbeiner wohl kaum länger als zwei Jahre – er wurde wohl getötet, weil er krank war oder die Verstorbenen begleiten sollte. Für die Wissenschaft besitzen seine Überreste unschätzbaren Wert. Sie belegen, dass die Domestizierung von Tieren viel früher begonnen haben muss, als man lange annahm. Der Hund von Oberkassel ist das Resultat einer Partnerschaft von Mensch und Tier, die sich schon viele Jahrtausende zuvor zu entwickeln begann.



Rekonstruktion der liegenden Elchkuh.

Fotos: Jürgen Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn

Spurensuche nach 100 Jahren

In den letzten Jahren wurden große Anstrengungen unternommen, um mehr über das Oberkasseler Doppelgrab herauszufinden. Die Archäologen konnten im Gelände sogar weitere Knochensplinter und eine Pfeilspitze aufspüren – ähnlich wie auch im Neandertal 1997-2000 Knochenteile ausgegraben worden sind, die zu den ursprünglichen Funden von 1856 passten. An beiden Projekten war der Prähistoriker Ralf W. Schmitz vom LVR-Landesmuseum Bonn entscheidend beteiligt. In dem Museum werden die Funde von Oberkassel heute präsentiert, während der historische Fundort an der Rabenlay nicht direkt zugänglich ist. Es gab aber den Wunsch, ihn wieder stärker im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern – und so zu unterstreichen, dass NRW bei den Forschungen zur Menschheitsentwicklung eine herausragende Rolle spielt.

Studenten der Alanus-Hochschule in Alfter waren es, die einen Aussichtspunkt über der Rabenlay vorschlugen. Die Idee wurde vom „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“ aufgegriffen. Er kooperierte dabei nicht nur mit dem LVR, sondern auch mit dem „Heimatverein Bonn-Oberkassel“, dem „Denkmal- und Geschichtsverein Bonn-Rechtsrheinisch“ und dem Landesbetrieb Wald und Holz. Die NRW-Stiftung förderte das Projekt. Inzwischen ist die 9,35 Meter lange und bis zu 3,80 Meter breite Plattform aus Holz und Metall für Besucher zugänglich. Man kann auf der Konstruktion bis zur Abbruchkante des Geländes gehen – auf einen weit darüber hinausragenden „Skywalk“ wurde

Vorzeit und Gegenwart von Rheintal und Siebengebirge auf einen Blick.



Werner Stapelfeldt



Der Unterkiefer des Hundes von Oberkassel.

verzichtet, um die in der Steilwand brütenden Uhus und Falken nicht zu stören. Sechzehn Tafeln sind am Geländer der Plattform verschraubt und bieten Informationen zum Doppelgrab von Oberkassel sowie zu Geologie, Natur und Kultur der Landschaft, die dem Betrachter zu Füßen liegt. Der Blick gleitet dabei zwar nicht über das Paradies – wohl aber über das wunderschöne Rheintal und seine Jahrtausende alte Geschichte.

Text: Ralf J. Günther



L. Ströter, LVR

Die Originalfunde werden heute im LVR-Landesmuseum Bonn aufbewahrt und erforscht.



Werner Stapelfeldt

Links: Die Tafeln an der Plattform beschäftigen sich nicht nur mit dem Steinzeitfund, sondern auch mit Landschaftsgeschichte.

Rechts: Die Menschen von Oberkassel waren eiszeitliche Jäger. Ackerbau und Viehzucht kannten sie noch nicht, wohl aber bereits den Hund als Begleiter.



LVR/Karol Schauer

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte auf Anregung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V. den Bau einer 24 Quadratmeter großen Aussichtsplattform mit Informationstafeln zur Fundstelle „Doppelgrab Oberkassel“. Die Kanzel befindet sich auf der Rabenlay im Bonner Stadtteil Oberkassel.





Jochen Ottersbach

LEBEN IM SCHNECKENTEMPO

Die Rüdensburg liegt auf einem Plateau im Naturschutzgebiet „Waldreservat Obereimer“.

Wenn die Reste eines alten Gemäuers fast 1.000 Jahre überdauern und lange in einem Dornröschenschlaf lagen, dann ist die Geschichte dort wohl im Schneckentempo verlaufen. Im Sauerland haben Denkmalschützer die fast vergessene Historie eines solchen Ortes wieder sichtbar gemacht: Auf dem Arnsberger Burgberg ließen sie die Grundmauern der Rüdensburg rekonstruieren, um an die frühere Bedeutung des mittelalterlichen Adelssitzes zu erinnern. Dabei beteiligte man nicht nur Archäologen, sondern zog auch Naturschutzexperten hinzu. In und an der Ruine hatte sich nämlich über die Zeit eine erhaltenswerte Lebensgemeinschaft etabliert. Ihre unauffälligen Stars sind passenderweise seltene Schneckenarten.

Die wiederaufgesetzten Grundmauern deuten an, wo sich einst die Burgebäude befanden.



Jochem Ottersbach

Im Gegensatz zu den häufigen Schnirkelschnecken hat das Gehäuse der Strauchschnecke unterseits einen zentralen „Nabel“.



Robert Nordsieck



Robert Nordsieck

Junge Riemenschnecken sind behaart.

Die Rüdensburg wurde als „Burg Arnsberg“ im 11. Jahrhundert von den Grafen von Werl erbaut. Ursprünglich diente sie der Sicherung eines Fernweges, der über die Ruhr zum östlichen Hellweg führte. Im 17. Jahrhundert verfiel die Anlage und wurde als Steinbruch genutzt. Seit 2012 lässt der Arnsberger Heimatbund die Baugeschichte untersuchen und präsentiert das wichtige Zeugnis Sauerländischer Geschichte der Öffentlichkeit.

... mit dreieckigem Munde

Im Gegensatz zu früheren Restaurierungen, bei denen der Blick auf Flora und Fauna keine Rolle gespielt hatte, arbeiteten Archäologen und Denkmalschützer in diesem Fall eng mit der Landschaftsbehörde und dem Naturkundler Klaus Korn aus Sundern zusammen. Dem war die Ruine schon seit Jahren als Lebensraum für rund zwanzig verschiedene Arten von Gehäuse- und Nacktschnecken bekannt. Darunter waren echte Raritäten wie die Berg-Turmschnecke und die Genabelte Strauchschnecke.

Ein besonders skurril aussehendes Tier ist die seltene *Helicodonta obvoluta*. Ihr rotbraunes Gehäuse mit sechs engen Windungen hat einen Durchmesser von etwa elf Millimetern, bildet aber keinen Kegel, sondern ist oberseits leicht eingesenkt. Damit erinnert es an einen eng gewickelten Lederstreifen, was der Spezies den deutschen Namen Riemenschnecke eingetragen hat. Die Gehäuse junger Exemplare sind dicht behaart und ihre Öffnung ist zu einem gerundeten Dreieck geformt. Auf diese beiden Merkmale nimmt auch ein etwas umständlicher Name Bezug, den man schon im Jahr 1771 in alten Schriften findet: „Die Sammetschnecke mit dreieckigtem Munde“.

Eine Seltenheit: Die Gefälte Schließmundschnecke.



www.naturfoto.cz / Dana Šipkova



Stefan Haller

Das Gehäuse der Berg-Turmschnecke misst 15 mm.

Frühlingsgefühle bei Schnecken

Von November bis März verkriechen sich die Riemenschnecken in verrottendem Holz, verschließen ihr Häuschen mit einem Kalkdeckel und ruhen so bis Ende März. Milde Apriltemperaturen wecken sie aus der Winterruhe. Bei Dunkelheit machen sie sich dann über Algen, Flechten und Pilzmyzelien her, die sie nach

BLICKPUNKT

Die Ruine Rüdensburg liegt auf dem kulturhistorischen Wanderweg „Kurfürstlicher Thiergarten“, der vor einigen Jahren mithilfe der NRW-Stiftung angelegt werden konnte. Außerdem unterstützte die Stiftung den Arnsberger Heimatbund e.V. bei der Sicherung der baulichen Reste und der Aufwertung der Rüdensburg als begehbares Denkmal. Zukünftig sollen noch Informationsschilder aufgestellt und ein Burgenführer herausgegeben werden.



Schneckenart von feuchtem Holz raspeln. Im Frühjahr und Herbst sorgen die erwachsenen Schnecken für Nachwuchs. Selbstverständlich verläuft auch die Paarung im Schneckentempo – zwei bis drei Stunden dauert der Liebesakt, dann legen die Tiere ein bis zwei Dutzend stecknadelkopfgroße Eier in morsches Holz oder feuchtes Falllaub und überziehen das Gelege zum Schutz gegen Austrocknung mit Schleim. Die Jungschnecken schlüpfen nach zwei bis vier Wochen und sind meist nach einem Jahr erwachsen. Älter als drei Jahre werden sie nur selten. „Die feuchten Steine mit ihren Hohlräumen sind echte Schneckenparadiese“, erläutert Korn, „der kalkhaltige Schutt, der sich im Lauf der Jahrhunderte unterhalb der Ruine am Hang angesammelt hat, ist ihre Lebensversicherung.“

Bei den notwendigen Maurerarbeiten verwendeten die Handwerker altbewährten Kalkmörtel, der die Regeneration von Moosen und Kräutern begünstigt und dennoch für Stabilität sorgt. Außerdem restaurierte man die Mauern abschnittsweise. So hatten die Schnecken Gelegenheit, die wiederhergestellten Mauern zu besiedeln, bevor hinter ihnen eine neue Baustelle eröffnet wurde. Für die Gefälte Schließmundschnecke war das besonders wichtig, „das ist eine landesweit sehr seltene Art, die auf dem Rüdensburg ausschließlich an den alten Mauern lebt.“

Text: Günter Matzke-Hajek



DIE WIEDERGEURT AN DER WESER

Renaissance – bei diesem Begriff denken Kunstfreunde zuerst an Italien und die weltberühmten

Werke von Leonardo da Vinci, Michelangelo oder Raffael. Nördlich der Alpen erlangte Albrecht Dürer einen ähnlichen Rang. Doch mit der Aufzählung von ein paar Namen lässt sich die Bedeutung einer Kulturepoche nicht umreißen. Erst der Blick auf konkrete Themen und Orte vermittelt das ganze Bild. Wer sich für die Renaissance interessiert, sollte daher einen Ausflug an die Bega nicht versäumen – ein Flüsschen im Einzugsbereich der Weser. An der Bega liegt die lippische Stadt Lemgo mit dem Schloss Brake, das seit 1989 das Weserrenaissance-Museum beherbergt. Nach einjähriger Umbauphase lässt es eine faszinierende Epoche jetzt noch glanzvoller erstrahlen.



Renaissance hautnah – Erlebnisführungen und Mitmach-Aktionen machen es möglich.

Der Begriff Weserrenaissance wurde geprägt, weil sich im Einzugsbereich des Flusses zahlreiche Renaissancebauten erhalten haben, die von späteren barocken Umgestaltungen weitgehend frei blieben. Im Weserraum lassen sich die Formen der nordischen Renaissance daher besonders gut studieren, etwa die typischen halbrunden „welschen Giebel“ nach venezianischen Mustern. Wichtige Impulse gab der Baumeister Jörg Unkair (gest. 1553), der unter anderem die Schlösser in Detmold und in Petershagen bei Minden gestaltete. Schloss Brake in Lemgo wurde 1584 im Sinne des neuen Ideals ausgebaut. Der Bauherr war ein waschechter Renaissancefürst: Graf Simon VI. zur Lippe (1554-1613) diente als Hofrat und Gesandter Kaiser Rudolfs II., hielt sich häufig in Prag und in den Niederlanden auf und beschäftigte sich ausgiebig mit Kunst und Wissenschaft. Sein Schloss ließ er auf den Grundmauern einer mittelalterlichen Burg errichten. Heute hat hier neben dem Weserrenaissance-Museum auch der Lippische Landesverband seinen Sitz.

Neue Perspektiven

Renaissance bedeutet wörtlich so viel wie „Wiedergeburt“. Gemeint ist damit die neu aufflammende Begeisterung für die Kunst und Kultur der Antike am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. So groß war diese Begeisterung, dass das Mittelalter dadurch erst zu seinem Namen kam. Denn die Renaissance-Gelehrten bezeichneten es abschätzig als das „mittlere Zeitalter“, weil es zwischen dem bewunderten Altertum und dessen neuer Wertschätzung in ihrer eigenen Zeit lag. Zwar waren die antiken Errungenschaften in Wirklichkeit nie ganz verloren gegangen, schließlich hatte man in den mittelalterlichen Schreibstuben Latein geschrieben, und auch das Christentum war ja ein Erbe des Altertums. Doch die Renaissance führte im 15. und 16. Jahrhundert zu bahnbrechenden Erfindungen und Entdeckungen, die das mittelalterliche Weltbild zersprengen sollten.

Was die Entdeckungen angeht, so genügt der Hinweis auf Christoph Kolumbus, der 1492 erstmals die „Neue Welt“ betrat. Unter den Erfindern wäre Johannes Gutenberg hervorzuheben, dem einige Jahrzehnte zuvor der Buchdruck mit beweglichen Lettern gelungen war. Ebenso bedeutsam waren die Umbrüche in der Kunst. Der menschliche Körper wurde in der Renaissance erstmals wieder mit der gleichen Meisterschaft dargestellt wie einst bei den Griechen. Zugleich traten neben die traditionellen christlichen Themen →



Lemgoer Perspektiven - mit dem Meisterwerk von Hans Vredemann de Vries als Blickpunkt.

Das Museum ist im Untergeschoss von Schloss Brake untergebracht – der Weg führt aber auch auf den Turm.



zahlreiche Anleihen bei den Stoffen der antiken Mythologie. Mit dem Aufkommen der Zentralperspektive ließ sich die dreidimensionale Welt außerdem exakter auf zweidimensionale Bilder bannen, als es selbst das Altertum vermocht hatte. Die Kunst erschloss sich so eine ganz neue „realistische“ Dimension.

Der Graf und die Dromedare

Das Weserrenaissance-Museum präsentiert mit dem Gemälde „Lazarus und der Reiche“ von Hans Vredemann de Vries (1571) ein herausragendes Beispiel für die perspektivische Malerei und erläutert gleichzeitig die Verfahrensweise der Künstler. Eigenhändiges Experimentieren an einigen Versuchstischen ist dabei ebenfalls möglich – so wie das Museum ohnehin auf das Dabeisein und das Mitmachen setzt. Groß und Klein können beispielsweise bei Erlebnisführungen in Kleider der Renaissance schlüpfen oder

Erfindungen mit echtem Knalleffekt bestaunen. Auch die Besteigung des Schlossturms mit seinen unterschiedlichen Treppen und Stuben sorgt für eindrucksvolle Momente, inklusive des Blicks in ein Alchemistenlabor und eine verborgene Archivkammer.

Die Adligen der Renaissance liebten Kuriositäten und „Wunderdinge“. So besaß Simon VI. beispielsweise drei Dromedare und teilte damit das Interesse an exotischen Tieren, mit dem die Renaissance erste Grundlagen für die Entwicklung der Zoologie legte. Vom Schlossturm aus beobachtete der Graf die Sterne, wie

es so mancher seiner adligen Zeitgenossen ebenfalls gerne tat. Von seinen Alchemisten erhoffte Simon sich außerdem die Herstellung von Gold – ein vergebliches Bestreben, das aber hundert Jahre später selbst ein wissenschaftliches Genie wie Gottfried Wilhelm Leibniz noch ernsthaft beschäftigte. Grund genug für das Weserrenaissance-Museum, zu augenzwinkernden Workshops unter dem Motto „Gold selbst herstellen leicht gemacht“ einzuladen.



DAS HEXEN-BÜRGERMEISTERHAUS

Auch das 1568-71 erbaute „Hexenbürgermeisterhaus“ in Lemgo ist ein bedeutendes Werk der Weserrenaissance. Sein Name geht auf den als Hexenjäger berüchtigten Bürgermeister Hermann Cothmann (1629-83) zurück. Heute dient das Haus als stadtgeschichtliches Museum.

Ein engagierter Freundeskreis trägt heute tatkräftig dazu bei, das Weserrenaissance-Museum zu unterstützen und noch bekannter zu machen. Er hat sich auch für den Verbleib der Ausstellung in Lemgo eingesetzt, als es vor einigen Jahren Pläne zu einer Fusionierung mit dem Lippischen Landesmuseum in Detmold gab. Seit der im Frühjahr 2017 abgeschlossenen Umgestaltung bietet das Haus eine überarbeitete Dauerausstellung, ein repräsentatives Foyer und zwei moderne Veranstaltungsräume mit einer Gesamtfläche von 400 Quadratmetern. Hier können Sonderausstellungen, aber auch Kindernachmittage, Kabarettabende, Konzerte und Theateraufführungen stattfinden. Im Weserrenaissance-Museum spricht man vom neu gewonnenen „Freiraum“ – was beweist, dass auch ein Museum seine Wiedergeburt, pardon: seine Renaissance erleben kann.

Text: Ralf J. Günther

Ein Dromedar im Spiegel der Renaissance, Pieter Holsteijn d.J. (1580/90-1662).



Paulus Moreelse (1571-1638): Het Meisje, Kinderbildnis, 1625.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte auf Antrag des „Freundeskreis Weserrenaissance-Museum Schloss Brake e.V.“ die Neukonzeptionierung des Untergeschosses von Schloss Brake. Die Ausstellungssäle wurden neu gestaltet, ein Foyer und neue Veranstaltungsräume eingerichtet. www.museum-schloss-brake.de



WIEDERERÖFFNUNG MIT ROTER COUCH



Erfolgreiche Sonderausstellungen sind ein Markenzeichen des Weserrenaissance-Museums. In der Vergangenheit gehörte zum Beispiel die Schau „Weltvermesser – Das goldene Zeitalter der Kartographie“ zu den Publikumsmagneten. Anlässlich der Wiedereröffnung des Museums im April war für einige Wochen die Rote Couch von Horst Wackerbarth zu Gast in Schloss Brake.

Wackerbarths fotografisches Landesporträt zum 70. Geburtstag von NRW und zum 30. Geburtstag der NRW-Stiftung zeigt Menschen und Orte in der typischen Perspektive des international renommierten Künstlers, sprich: stets zusammen mit dem berühmten knallroten Sitzmöbel, das bereits durch die ganze Welt gereist ist und auf dem schon zahlreiche Prominente Platz genommen haben – von Michail Gorbatschow bis Götz George alias Horst Schimanski. Seit September zeigt das Weserrenaissance-Museum noch bis zum 7. Januar 2018 die äußerst unterhaltsame und lehrreiche Ausstellung „Mach's Maul auf – Reformation im Weserraum“.



BILDERWEITWURF IN VOGELSANG

Im Kino werden Bilder auf eine Leinwand projiziert oder „geworfen“. Der Raum, in dem der Projektor steht, heißt daher Bildwerferraum. Wie weit die Bilder geworfen werden, hängt von der Größe des Kinos ab. Im riesigen Saal des ehemaligen belgischen Truppenkinos Vogelsang sind es nicht weniger als 55 Meter. Dazu braucht man vor allem eins – viel Licht. Der Verein „Film- & Kinofreunde Vogelsang IP“ will dieses Licht ausschließlich mit traditioneller Vorführentechnik erzeugen. Im Zeitalter der Digitalisierung setzt er der analogen Kinowelt ein funktionsfähiges Denkmal.

Die NS-Ordensburg Vogelsang entstand 1934-36 hoch über der Urft-Talsperre. Die NSDAP bildete hier zuerst Führungskader aus, später zogen Soldaten und Schüler ein. 1945 fiel das „Camp Vogelsang“ in die Hände der Alliierten. Bis 1950 unterstand es den Briten, danach bis 2005 den Belgiern. Letztere ließen – teilweise auf Fundamenten nicht ausgeführter NS-Bauten – zusätzliche Gebäude errichten, darunter 1953/54 auch ein Truppenkino mit über 1.000 Plätzen.

Unten: Das Kino war Teil des belgischen „Camps Vogelsang“, zu dem auch Schule, Kirche und vieles andere gehörte.

Rechts: Die historischen Projektoren im Bildwerferraum wurden aus anderen Kinos beschafft.



Als Vogelsang 2006 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, nutzte man das Kino zeitweilig als Besucherzentrum. Inzwischen gibt es das neue Forum „Vogelsang IP“, und das 2011 sanierte Lichtspielhaus mit dem Orchestergraben, den Wandbespannungen und den Kupferlampen dient als festlicher Rahmen für Veranstaltungen. Die 2014 gegründeten Film- und Kinofreunde geben ihm auch seine wahre Seele zurück – durch ratternde Bildwerfer der 50er Jahre.

Operateur h.c.

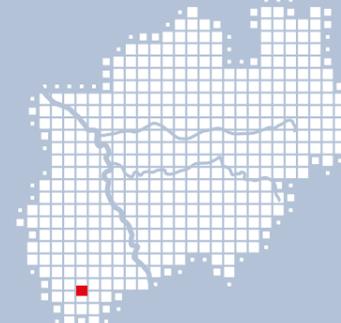
Die aus einem Gmünder Kino stammenden 35-Millimeter-Projektoren waren für das Vorhaben allerdings zu schwach ausgestattet. Daher wurde mithilfe der NRW-Stiftung jüngst lichtstärkere Technik erworben. Noch sind ein paar technische Probleme zu lösen, aber am 10. September, dem Tag des offenen Denkmals, stand das denkmalgeschützte Kino dem Publikum bereits offen. Künftig wird es hier unter dem Motto „Kulturkino Vogelsang“ Lichtspielerlebnisse wie zu Zeiten des großen Glammers geben. Übrigens: Tatkräftige Helfer können es nach eingehender Unterweisung zum Filmoperateur ehrenhalber bringen.

Text: Ralf J. Günther



BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte die „Film- und Kinofreunde Vogelsang IP“ bei Ankauf und Instandsetzung historischer, analoger Projektions- und Tontechnik für das ehemalige belgische Truppenkino auf dem „Internationalen Platz Vogelsang“. www.film-kino-freunde.de





In den Wintergesellschaften der Gänse mischen sich oft verschiedene Arten, hier sind es Weißwangengänse (*vorn*) und Blässgänse (*hinten*)

H. Glader

SIBIRISCHE GÄSTE AM RHEIN

Die Region des Unteren Niederrheins gilt nicht unbedingt als Premium-Reiseziel für die kalte Jahreszeit. Und doch kommen jeden Winter hunderttausende von Besuchern in die Region zwischen Duisburg und Nijmegen. Es sind Gänse, Enten und Schwäne aus Sibirien und Nordskandinavien. In ihrer subarktischen Brutheimat ist es zwischen November und März so kalt und unwirtlich, dass die Tiere dort nicht überleben könnten. Am milden Niederrhein dagegen finden sie ausreichend Nahrung. Ein Ausflug zu den Vogelschutzgebieten entlang der Flussaue vermittelt spannende Einblicke ins Leben der nordischen Gäste.

Gänse bleiben gern auf Abstand. Wer sein Fernglas mitbringt, ist ihnen gefühlt ganz nah.



NRW-Stiftung / F. Wilbert

In langen Ketten, Keilen und gestaffelten Reihen fliegen nach Sonnenuntergang unzählige Gänse von den Weiden in Rheinnähe zu den Seen und Altwassern am Rand der Aue. Dem Zauber dieses Schauspiels, das sich allabendlich wiederholt, kann sich kaum ein Naturfreund entziehen. Auf dem Wasser fühlen sich die Vögel bei Dunkelheit sicherer als an Land. Morgens sind die Tiere in Gegenrichtung unterwegs, aber ihre Ziele ändern sich im Lauf des Winters: Während sie im November auf den abgeernteten Äckern noch Maiskörner oder Zuckerrübenblätter finden, suchen sie ab Dezember die Viehweiden auf und fressen dort Gras. Mehr als sechs Stunden müssen sie täglich in Ruhe äsen, andernfalls sind sie zu schwach für den 5.000 Kilometer langen Rückflug in die Brutheimat.

Fotopirsch per Reisebus

Die nordischen Gänse genießen zwar in Nordrhein-Westfalen ganzjährige Schonung, aber in anderen Ländern wird noch immer auf sie geschossen. Da sie ein gutes Gedächtnis haben, vergessen sie solche Erlebnisse nicht. Das erklärt ihre große Fluchtdistanz gegenüber dem Menschen. Autos oder Busse lösen bei den Tieren dagegen keinen Argwohn aus. Wer im Fahrzeug bleibt, kann die



blickwinkel / Manfred Kühn

Zwergsäger (*oben*) halten sich im Winter gern auf dem Rhein auf. Die Große Rohrdommel (*unten*) wird im Winter vereinzelt an den Altarmen gesehen.



blickwinkel / McPHOTO / A. Trunk

Merkmale der unterschiedlichen Arten in Ruhe studieren und mit der Kamera festhalten. Die Biologische Station im Kreis Wesel und das Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V. bieten fachkundige Begleitung für die Gänse-Safari per Bus an. Das ortskundige Personal kennt die tagesaktuellen Aufenthalte der nordischen Gäste und kann vogelinteressierte Naturfreunde zu den besten Beobachtungspunkten bringen.

Ein lohnender Abschnitt ist beispielsweise das rechtsrheinische Gebiet bei Emmerich, wo sich das „Naturschutzgebiet Grietherorter Altrhein“, das „NSG Bienener Altrhein, Millinger Meer und Hurler Meer“ und die „Dornicksche Ward“ berühren. Die genannten Schutzgebiete sind Teile des europäischen Verbundsystems „Unterer Niederrhein“, das als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet internationale Bedeutung besitzt.

Ganzjährig von Vögeln nachgefragt

Das Nebeneinander von strömungsberuhigten Altrheinarmen, kurzrasigen Weideflächen, den Sand- und Kiesufern des Rheins und offenem Wasser lockt Arten mit den unterschiedlichsten Ansprüchen in diese Landschaft. Während die Ufer Brutmöglichkeiten für Flussregenpfeifer und Austernfischer bieten, ziehen im Grünland Kiebitze, Rotschenkel, Große Brachvögel und Wiesen-Schafstelzen ihre Jungen groß. Kaum haben sie ihre Reviere Richtung Südwesten verlassen, rücken aus den nordrussischen Tundren Bläss-, Saat- und Weißwangengänse nach, die hier ihre Kraftreserven für den langen und gefährlichen Rückflug im Frühjahr auffüllen.

Genau im Schnittpunkt der Naturschutzgebiete liegt der ehemalige Pionierhafen Dornick. Als Übungsfläche wird er allerdings schon seit 2008 nicht mehr genutzt. Deshalb soll das Hafengelände bald ebenfalls dem Naturschutz gewidmet werden und dann Teil der großflächigen Feuchtgebiete mit einer naturnahen Überflutungsdynamik werden.

Text: Günter Matzke-Hajek



blickwinkel / Christof Wernter

Der weiße Fleck über dem Schnabel gab den Blässgänsen ihren Namen. Die schwarzen Bauchstreifen sind kein Schmutz, sondern ein individuelles Federmuster.

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung förderte den Erwerb und die Optimierung des ehemaligen Hafens Dornick in Emmerich (Kreis Kleve) als Rast- und Winterquartier für Vögel. Als ehemaliges militärisches Übungsgelände wird er dafür aus dem Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) an die „NABU-Stiftung Nationales Naturerbe“ übertragen. Er liegt im Zentrum mehrerer Naturschutzgebiete in der Rheinaue.



NRW-Stiftung

WO PIONIERE ÜBTEN

In den späten 1960er Jahren wurde die Einmündung des Grietherorter Altrheins bei Emmerich-Dornick zu einem Übungshafen der Bundeswehr ausgebaut. Dafür wurde der Altarm in diesem Abschnitt ausgebaggert und die Ufer teilweise mit Spundwänden befestigt. Auf dem Wasser lernten Pioniereinheiten das Manövrieren von Wasserfahrzeugen und den Bau von Pontonbrücken. Im Jahr 2008 wurde das Gelände aufgegeben und ins Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) überführt. Demnächst wird es in die benachbarten Naturschutzgebiete integriert.

Ein Damm, der das Hafenbecken nach Osten abriegelt, unterbindet bisher die natürliche Gewässerdynamik. Wenn diese Schwelle abgesenkt wird, kann der rückwärtig anschließende Grietherorter Altrhein häufiger durchströmt werden. Damit würde das Gebiet als Lebensraum für gefährdete Tier- und Pflanzenarten deutlich aufgewertet.

ECKHARD UHLENBERG NEUER PRÄSIDENT



Thomas Klerx

Auf Vorschlag des Stiftungsratsvorsitzenden Ministerpräsident Armin Laschet bestellte der Stiftungsrat der NRW-Stiftung im Oktober den ehemaligen Landtagspräsidenten und Staatsminister Eckhard Uhlenberg zum neuen Präsidenten und damit zum Vorstandsvorsitzenden.



Bernd Hegert

Uhlenberg ist Nachfolger von Staatsminister a. D. Harry Kurt Voigtsberger, der seit 2012 in diesem Ehrenamt tätig war und auf Vorschlag von Laschet künftig als Ehrenpräsident die NRW-Stiftung begleiten wird. Neu im Vorstand der NRW-Stiftung sind zudem Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann vom Bundesamt für Naturschutz, der frühere Minister und Staatskanzlei-Chef Franz-Josef Lersch-Mense und Innen-Staatssekretär a. D. Karl Peter Brendel.

Uhlenberg war von Juni 2005 bis Juli 2010 Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in NRW und in der Funktion bereits stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates. Von Juli 2010 bis Mai 2012 war er Präsident des NRW-Landtags, von Mai 2012 bis Mai 2017 dessen

1. Vizepräsident. Zuvor gehörte Uhlenberg, der im westfälischen Werl lebt, mit einer fünfjährigen Unterbrechung seit 1980 dem nordrhein-westfälischen Landtag an. Im ehrenamtlichen Vorstand der NRW-Stiftung ist er bereits seit 2013 tätig, daher ist ihm auch die aktuelle Arbeit bestens vertraut. „Eckhard Uhlenberg kennt die Stiftung seit langer Zeit aus unterschiedlichen Perspektiven. Mit großem Engagement setzt er sich seit jeher für die Belange der Stiftung ein. Ein besonderes Anliegen ist ihm dabei stets das bürgerschaftlich-ehrenamtliche Engagement“, so Ministerpräsident Laschet.

Unterstützt wird Uhlenberg bei seiner neuen Aufgabe als Stiftungspräsident auch von der ehemaligen Kölner Dombaumeisterin Prof. Dr. Barbara Schock-Werner, die jetzt Vizepräsidentin ist, und von der Umwelt-Fachbereichsleiterin beim Kreis Lippe, Dr. Ute Röder. Beide gehören dem Vorstand der NRW-Stiftung schon länger an.

Links: Der neue Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg mit Mitgliedern von Stiftungsrat, Vorstand, Geschäftsführung und Förderverein.

Unten: Besuchstermin im Naturschutzzentrum Arche Noah im sauerländischen Menden.



Werner Stapelfeldt



Martin Selle

HEIMAT-TOUREN: SCHULKLASSEN ENTDECKEN NRW

Die Heimat-Touren NRW 2017 waren wieder ein voller Erfolg: Rund 1.100 Schulklassen hatten für ihren Klassenausflug einen Antrag auf Erstattung der Fahrtkosten gestellt und erkundeten Nordrhein-Westfalen mit Unterstützung der NRW-Stiftung, der Provinzial Rheinland und Westfalen und der Dr. Gustav Bauckloh Stiftung.

30.000 Schülerinnen und Schülern wurde so der Besuch von rund 300 außerschulischen Lernorten ermöglicht – die allesamt Förderprojekte der NRW-Stiftung sind. Besonders beliebte Ziele waren etwa das Neanderthal Museum in Mettmann, das Freilichtmuseum in Kommern oder das Biologiezentrum Bustedt im westfälischen Hiddenhausen.

Viele Lehrer arbeiteten die Besuche im Unterricht mit ihren Schülerinnen und Schülern auf und nahmen außerdem mit Bildern, Aufsätzen oder Gebasteltem (wie hier unten) am Gewinnspiel teil: Für die besten Arbeiten gab es nochmals drei Klassenausflüge zu gewinnen.



Das ist Simeon.
Auf seinem Unterarm
saß Jesus als kleines Kind.
Der Unterarmknochen
von Simeon auf dem Jesus saß
liegt unter dem Altar in der
Abteikirche.

Die Abtei Liesborn in Wadersloh hat die Klassen 4a und 4b der Kapellenschule Gütersloh beeindruckt.



Ein spannender Tag im Naturschutzzentrum Kreis Coesfeld in Nottuln: Die Klasse 5 des Pascalgymnasiums aus Münster.

Besonders Grundschullehrer nutzten die Chance und stellten einen Antrag auf Übernahme der Reisekosten. Dazu gehört auch Steffi Büttgen, die mit der 3. Klasse der Paul-Gerhard-Grundschule aus Düren das Freilichtmuseum Kommern besuchte: „Ich freue mich sehr über Ihre Zusage und die Erstattung der Fahrtkosten. Da unsere Schule in einem sozial schwachen Gebiet liegt, ist dies gerade für unsere Elternschaft eine enorme finanzielle Entlastung. Herzlichen Dank!“

Inzwischen gab der Vorstand der NRW-Stiftung grünes Licht für eine weitere Auflage der Heimat-Touren im Jahr 2018: Ab Februar können Schulen über die Homepage der NRW-Stiftung wieder Anträge stellen.



B.C. Koekkoek-Haus Kleve

RHEINROMANTIK IN KLEVE

Romantiker auf Reisen – so lautet der Untertitel einer von der NRW-Stiftung geförderten Ausstellung, die derzeit im Klever B.C. Koekkoek-Haus zu sehen ist.

Die ausgestellten Werke einer Privatsammlung nehmen sich allesamt die Bilder des Malers Barend Cornelius Koekkoeks zum Vorbild. Der Niederländer war seinerzeit viel am Rhein unterwegs und kannte die Gegend wie seine sprichwörtliche Westentasche. Eine Gegend, die im 19. Jahrhundert als Reiselandschaft ausgesprochen beliebt war. Zwar haben sich die deutschen und niederländischen Rhein-Romantiker nicht sonderlich weit fortbewegt – das Gebiet zwischen Rhein und Ahr ist heutzutage schnell bereist – doch im 19. Jahrhundert bedurfte es dazu aber einer wohl durchdachten Künstlerreise.

Die Landschaft dort war ganz anders, als es die niederländischen Künstler aus ihrer Heimat gewohnt waren: enge Flusstäler und schroffe Felsen statt niederländische Weiten. Die Faszination spiegelt sich in den ausgestellten Stücken wider, die vor allem die unberührte Natur und die imposanten Berge und Burgen abbilden. Die Ausstellung kombiniert dabei geschickt alte und neue Werke: die beiden niederländischen Künstler Antoon Erfteimeijer und Otto Schilling reisten im Sommer 2017 auf den Spuren B.C. Koekkoeks die Ahr entlang und zeichneten und malten erneut die Motive der Künstler des 19. Jahrhunderts.

B.C. Koekkoek, Rheinansicht mit Siebengebirge, 1863.

Unten: Andreas Achenbach, Die wandernden Maler am Rolandsbogen, 1833.

Die Ausstellung „Romantiker auf Reise – aus einer rheinischen Privatsammlung“ ist bis 28. Januar 2018 im B.C. Koekkoek-Haus in Kleve zu sehen.



sammlung-rheinromantik.de



André Günther

NEUES LEBEN IM MAUERHAUS

Das Kleine Bürgerhaus in Iserlohn hat seinen Namenszusatz wahrlich verdient: Nur 36 Quadratmeter verteilen sich auf zwei Etagen und 5 Räume.

Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg (oben links) bei der Übergabe der Förderzusage an den Vorsitzenden des Vereins Iserlohn-Denkmal, Peter Treudt (oben rechts).

Allerdings ist es nicht nach der Wohnfläche, sondern nach seinen Bewohnern benannt: Kleine Leute, vor allem Handwerker, lebten einst hier. Von außen sieht das Haus am Südengraben recht unscheinbar aus, doch es hat innere Werte: Das Gebäude wurde direkt an die alte Iserlohner Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert gesetzt – es ist daher ein sogenanntes „Mauerhaus“, ein äußerst seltenes Baudenkmal.

Die Bewohner hatten hier neben ihren Schlaf- und Wohnräumen auch ihre Werkstatt untergebracht. Wahrscheinlich produzierten sie Nadeln, für die Iserlohn damals bekannt war. Momentan wird das Gebäude mithilfe der NRW-Stiftung und in Abstimmung mit der Denkmalbehörde saniert und restauriert. Danach sollen hier junge Menschen wohnen, die ein freiwilliges Jahr im Archiv- oder Restaurierungswesen absolvieren.

Sprichwörtlich heißt es, um ein Kind aufzuziehen, brauche es ein ganzes Dorf. Die Gemeinde Kirchhundem-Silberg zeigt, dass es auch über die Kindheit hinaus einiges zu tun gibt: Das denkmalgeschützte „Gut Schrabben“ ist dank der aktiven Dorfgemeinschaft heute Mittelpunkt und Anlaufstelle im Ortskern – für alle Altersklassen.



Fotos: Liz Lammers/MuT-Sauerland

KULTUR, CARTS UND KABARETT

Uriges Ambiente und viel Platz für Kreativität im „Gut Schrabben“.



Die Jugendtheatergruppe „Springläuse“.

Das Wohn- und Wirtschaftshaus aus dem 18. Jahrhundert mit einem Speicher- und Backhaus und einer Scheune bietet reichlich Platz für viele Interessen. Bereits 2002 übernahm der MiniCartClub die Hofanlage von der Stadt mit der Auflage, sie zu einer kulturellen Begegnungsstätte mit Heimatmuseum umzubauen. Dieses Vorhaben hat der Verein inzwischen mit viel Elan, reichlich Muskelkraft und mithilfe der



Der Eingang zum Heimatmuseum.

NRW-Stiftung umgesetzt: Der Hof wurde nach und nach restauriert, zahlreiche Jugendliche und Ehrenamtliche aus dem Ort halfen dabei.

In der Scheune befinden sich heute die Werkstatt des Bobby-Car-Clubs und ein großer Jugendraum. Im Haupthaus gibt es ein Museumscafé und das Silberger Heimatmuseum, das die Lebensweise



Im Theater sitzen Zuschauer bequem.

des 19. Jahrhunderts thematisiert. Zuletzt wurde jetzt das Dachgeschoss der Hofanlage aufwändig instandgesetzt und die ehemalige Fruchtscheune zur Kleinkunstabühne umgestaltet, die der Verein MuT (Musik und Theater) Sauerland regelmäßig für Aufführungen nutzt: Lesungen aus den Werken Berthold Brechts, Kabarett, Matinees und Jugendtheater setzen starke kulturelle Akzente in der Region.

KULTVOGEL WEISSSTORCH



Oliver Plöger / Mindener Tageblatt

Um den Storch ranken sich viele Mythen, Alfons Rolf Bense schildert einige in seinem neuesten Buch.

Seit Jahrzehnten engagiert sich Alfons Rolf Bense für den Weißstorch in den Weserauen. Der Arzt und Naturschützer beringt Jungtiere, baut Nisthilfen, führt Statistiken – und er schreibt Bücher über den eindrucksvollen Vogel, der in NRW nahezu ausgestorben war.

Sein jüngstes Werk heißt „Der Weißstorch – vom Vogel zum Kult“. Auf rund 120 Seiten geht er der Jahrtausende währenden Kulturgeschichte des Vogels nach, der als Glücks- und Kinderbringer, als Frühlingsbote und Werbeträger immer wieder in neuen Rollen zu finden ist. Das Buch mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Fotografien von Frank

Marske ist mit Unterstützung der NRW-Stiftung pünktlich zum 30-jährigen Bestehen des „Aktionskomitees Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ im Westarp-Verlag erschienen. Es kostet 19,95 Euro und kann unter ISBN: 2978-3-86617-139-8 bestellt werden.



Fotos: Bernd Hegert

TREFFEN IN HISTORISCHER SPINNEREI

Rund 300 Gäste aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens besuchten Anfang Juli die Textilstadt Bocholt: Die Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung fand im LWL-Industriemuseum TextilWerk Bocholt statt.

Nach der Entlastung des Vorstands und Berichten über die Arbeit der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins fand sich Zeit, langjährige Mitglieder zu würdigen. Auch wurden gleich drei neue Ehrenmitglieder ernannt: Renate Röhrscheidt, Heidrun Brieskorn und Klaus Michael Lehmann zeichnen sich allesamt durch ihr besonderes Engagement aus: Röhrscheidt unterstützt mit der Renate-Röhrscheidt-Stiftung das Kindergartenmuseum in Mönchengladbach. Heidrun Brieskorn schützt mit der mit ihrem Mann gegründeten Maculinea-Stiftung seltene Schmetterlingsarten. Klaus Michael Lehmann engagiert sich im Erin-Förderturm-Verein, dessen Gründer er ist. Der WegWeiser-Preisträger aus dem Jahr 2003 und ehemalige Regionalbotschafter der NRW-Stiftung bekam als dritter im Bunde die Ehrenmitgliedschaft vom Vorsitzenden des Fördervereins Michael Breuer überreicht.



Die Mitglieder selbst hatten im Anschluss auch die Möglichkeit, die Förderprojekte der Region näher kennen zu lernen: Einige der lokalen Vereine nutzten die Gelegenheit, und stellten ihre Arbeit mit Kurzvorträgen den Mitgliedern des Fördervereins vor, sieben Vereine präsentierten sich mit Infoständen. Zahlreiche Besucher sahen sich die Förderprojekte dann auch gleich am Ort an: In kleineren Gruppen ging es beispielsweise nach Rhede zum Verein Mühlenpower Krommert, zum Schloss Raesfeld und in das Naturschutzgebiet Hetter im benachbarten Kreis Kleve.

Oben: Der Vorstand des Fördervereins der NRW-Stiftung berichtet über seine Arbeit.

Links: Schloss Raesfeld gehörte zu den Zielen, an denen den Mitgliedern des Fördervereins exklusive Führungen geboten wurden.



LANDESWEITER EHRENAMTSPREIS FÜR DEN HEIMATVEREIN DINGDEN

Auf der Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung wurde der diesjährige „WegWeiser“ verliehen.

Die Mitglieder des Heimatvereins Dingden betreuen seit gut zehn Jahren das Humberghaus in Hamminkeln. Benannt ist das Haus nach der jüdischen Familie Humberg, deren Familienschicksal beispielhaft für die Millionen Opfer systematischer Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten steht.

Mithilfe der NRW-Stiftung wurde das Humberghaus zur Erinnerungsstätte. Diese besondere Ehre wurde dem Heimatverein Dingden zuteil, dessen Vorsitzender Heinz Wolberg den Preis stellvertretend für die zahlreichen Ehrenamtlichen des Vereins von Michael Breuer entgegen nahm. Der „WegWeiser“ wurde in den vergangenen Jahren fünfzehnmal verliehen. Der Preis ist eine Bronzeskulptur, die symbolträchtig einen „Stein ins Rollen bringt“.

Heinz Wolberg hält den begehrten „WegWeiser“ in den Händen.



Das Humberghaus in Hamminkeln.



Fotos: Bernd Hegert



UNTERWEGS FÜR DIE NRW-STIFTUNG

Nun sind auch die Städte Köln und Leverkusen versorgt: Reiner Schmidtke ist neuer Regionalbotschafter der NRW-Stiftung. Er unterstützt so ehrenamtlich die Arbeit der Stiftung und des Fördervereins.

Mittlerweile sind 24 ehrenamtliche Botschafterinnen und Botschafter im Einsatz. Sie stehen in Kontakt mit den Projektpartnern und den Mitgliedern des Fördervereins, engagieren sich in der Öffentlichkeitsarbeit und werben neue Mitglieder. „Mich hat damals das Motto ‚Schütze was du liebst‘ angesprochen“, erklärte Schmidtke bei seiner offiziellen Vorstellung als Regionalbotschafter im Freudenthaler Sensenhammer in Leverkusen. Sein Ziel sei es, Menschen dafür zu begeistern, dass sie das, was ihnen lieb und teuer ist, aktiv erhalten. Dass man dafür schon bei Kindern Begeisterung für Natur, Heimat und Kultur wecken muss, ist dem Realschullehrer klar. Und „seine“ Städte Köln und Leverkusen sind



Werner Stapelfeldt

Die Geschäftsführerin von NRW-Stiftung und Förderverein, Martina Grote, überreichte die Urkunde.

hier bereits auf einem guten Weg: Das NaturGut Ophoven ist nicht nur im Rahmen der „Heimat-Touren“ der NRW-Stiftung ein beliebtes Ziel, auch außerhalb von Schulausflügen zieht es Eltern samt Kindern in das Umweltbildungszentrum in Leverkusen. Selbst andere Förderprojekte, wie die Greifvogelschutzstation Gut Leidenhausen in Köln richten sich gezielt an Kinder und Jugendliche.

RUBENS, DÜRER UND REMBRANDT KEHREN AUF SCHLOSS DRACHENBURG ZURÜCK

Das Besondere der Kunsthalle von Schloss Drachenburg waren einst ihre kostbaren Bleiglasfenster. Sie zeigten berühmte Persönlichkeiten aus allen Bereichen des Weltgeschehens, der Kunst und der Wissenschaft. Die Fenster gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Nun konnte dank einer Erbschaft aus England das große Hauptfenster der Kunsthalle originalgetreu rekonstruiert werden.



Schloss Drachenburg/Sabine Wöner

Die NRW-Stiftung 2 | 2017/18

Die ursprünglichen Fenster fertigte die Königlich Bayerische Hofglasmalerei Franz Xaver Zettler in München an. Das traditionsreiche Unternehmen wird seit 1930 von der Mayer'schen Hofkunstanstalt fortgeführt. In ihren Archiven befinden sich zahlreiche Originalentwürfe des Architekten Wilhelm Hoffmann. Er war zuvor als Lehrling am Kölner Dom an der Schaffung von Buntglasfenstern beteiligt.



So wundert es nicht, dass die Bonner Zeitung am 9. August 1885 über die Fenster der Kunsthalle von Schloss Drachenburg schrieb: „Jeder Besucher erklärt, dass der Farbenglanz dieser Malereien an Wirkung demjenigen der berühmten Glasfenster im Kölner Dome nicht nachstehe. Stundenlang könnte man hier Welt-, Kunst- und Literaturgeschichte studieren.“

Historisches Bildmaterial aus dem Schlossarchiv, Originalskizzen aus dem Archiv der Mayer'schen Hofkunstanstalt in München sowie die Farbigkeit der wenigen erhaltenen Scheiben bildeten die Grundlage der aufwändigen Rekonstruktion des großformatigen Fensters durch die Mayer'sche Hofkunstanstalt München.



Schloss Drachenburg



NRW-Stiftung/Stefan Ast

Der farbenprächtige Originalzustand der Gründerzeit wird mehr als 70 Jahre nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wieder nachempfunden.

Die fünf schmalen Fensterbahnen zeigen die Maler Rubens, Dürer und Rembrandt sowie zahlreiche florale Elemente. In der darüber liegenden Rosette thront eine Allegorie der Poesie zwischen den Wappen des Deutschen Kaiserreichs und des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland. Die Erbschaft eines älteren Herrn aus Brighton, der sich dem Rheinland und Schloss Drachenburg sehr verbunden fühlte, machte die Rekonstruktion möglich. Als er mit 85 Jahren verstarb, setzte er unter anderem die Nordrhein-Westfalen-Stiftung als Eigentümerin von Schloss Drachenburg zur Erbin ein.

„Die deutsch-englische Allianz in den historischen Wappen ist ein schönes Symbol für diese Verbundenheit“, unterstreicht Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung, mit Dankbarkeit für die großzügige Förderung. „Wir hoffen auch weiterhin auf die Unterstützung durch Menschen, die sich ihrer Heimat und ihren Denkmälern verbunden fühlen. Die Rekonstruktion der historischen Glasfenster trägt sehr zur besonderen Atmosphäre auf Schloss Drachenburg bei.“

Seit Juli kann das prächtige Fenster von Schlossbesuchern bewundert werden.

Die Maler Rubens, Dürer und Rembrandt schmücken das Hauptfenster der Kunsthalle.

SPUREN HINTERLASSEN

Viele Menschen wollen mit ihrem persönlichen Nachlass einen bleibenden Wert schaffen und Natur, Heimat und Kultur in NRW erhalten. Bei der Nachlassplanung bietet die NRW-Stiftung Hilfe an.



Ihr persönlicher Kontakt:
Stefan Ast, Stiftungsreferent

Telefon (0211) 45485-37
E-Mail Stefan.Ast@nrw-stiftung.de

Nicki unter Tage

Hallo Kinder! Was lagert viele Tausend Meter tief unter der Erde, ist schwarz und glänzend? Die Steinkohle. Ich erkläre euch, was Steinkohle ist, wofür sie gebraucht wird und wer sie ans Tageslicht bringt.

Kumpel

Bergleute nennen sich gegenseitig „Kumpel“, denn sie arbeiten kameradschaftlich in einem Team und müssen sich bei ihrer harten Arbeit aufeinander verlassen können. Bevor sie mit bis zu 100 Kumpeln in einem Förderkorb unter die Erde fahren, müssen sich die Männer umziehen. Eine weiße Bergmannshose und eine Jacke aus dickem Leinen, dazu eine Grubenlampe und ein Helm: Das ist die Arbeitskleidung des Bergmanns.

Schwarzes Gold

Steinkohle entstand vor etwa 300 Millionen Jahren. Damals sind Pflanzen abgestorben und haben sich zersetzt. Da sie im Sumpfboden versanken, bekamen sie keine Luft, so entstand Torf. Mit den Jahren wurde der Torf erst zu Braunkohle und später dann zu Steinkohle. Steinkohle ist schwarz und sehr wertvoll, da sie viel Energie zur Stromerzeugung enthält. Aus diesem Grund nennt man sie auch „schwarzes Gold“.

Der Kohlenpott

Besonders das Ruhrgebiet ist für den Abbau von Steinkohle bekannt und wird daher auch Kohlenpott genannt. Bis heute mussten aber immer mehr Bergwerke schließen. Bottrop und Ibbenbüren sind heute die einzigen Orte in NRW, an denen noch Steinkohle abgebaut wird. In der Zeche Zollverein in Essen kannst du dir eine ehemalige Steinkohle-Förderanlage anschauen, dich über den Bergbau informieren und das Gelände rund um das ehemalige Bergwerk erkunden. Weitere Informationen findest du unter: www.zollverein.de

Tierische Helfer

Meine vierbeinigen Freunde, die Pferde, arbeiteten früher auch im Bergwerk. Sie wurden bis ins Jahr 1966 zum Ziehen von Kohle, Stein, Holz und Werkzeug eingesetzt. Man nannte sie Grubenpferde. Damit die Tiere nicht jeden Tag die vielen Meter unter Tage heruntergefahren werden mussten, haben die Bergleute ihnen später auch Ställe unter der Erde gebaut und sie für viele Jahre zum Arbeiten dort behalten. Heute übernehmen kleine elektrische Wagen auf Schienen die Arbeit der Grubenpferde.

Ende der Steinkohle

Steinkohle wird hauptsächlich zur Stromerzeugung genutzt. Dazu wird die Kohle verbrannt. Das ist aber sehr schlecht für unser Klima. Zudem ist die abgebaute Kohle aus Deutschland sehr teuer und kann aus anderen Ländern billiger eingekauft werden. Daher baut Deutschland ab 2018 keine Steinkohle mehr ab und die Zechen in NRW werden geschlossen. Um weiterhin genügend Strom zu erzeugen, werden in Deutschland die sogenannten „Erneuerbaren Energien“ ausgebaut. Das sind Anlagen, die aus der Kraft von Wasser, Wind und Sonne Energie gewinnen.

Arbeit unter der Erde

Um die Steinkohle zu gewinnen, schlagen in etwa 1000 Metern Tiefe die sogenannten Bergleute in Bergwerken die Steinkohle mit schweren Maschinen und Werkzeug aus den Flözen. So nennt man die Stellen, in denen die Steinkohle in der Erde lagert. Da es bei dieser Arbeit unter der Erde sehr dunkel ist, sagt man auch „unter Tage arbeiten“. Ein Bergmann kann in seiner Schicht bis zu 6.000 Kilogramm Steinkohle fördern, das ist so viel wie ein ausgewachsener männlicher Elefant wiegt.

Wusstest du schon, ...

...dass Bergleute ihre Kleidung unter die Decke hängen? In der „Weißkaue“ ziehen sie ihre Alltagskleidung aus, um sie vor dem schmierigen Schmutz zu schützen. In der „Schwarzkaue“ ziehen sie ihre dreckige Arbeitskleidung an, bevor sie unter die Erde fahren. Jeder Bergmann besitzt eine Kette mit seiner Nummer, an der er seine Kleidung an einem Haken hochziehen kann.

Eine Rätselnuss für euch!

Wie wurden die Pferde unter Tage genannt?

- a) Nachtpferde
- b) Bergpferde
- c) Grubenpferde

Zu gewinnen gibt es einen Abenteuerucksack. Zusätzlich verlosen wir unter den Einsendern mit der richtigen Antwort vier Mal je eine Brotdose. Schicke die richtige Antwort bis zum 28.2.2018 mit der Angabe deines Namens, deiner Adresse und deines Alters per Mail an foerderverein@nrw-stiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.

Basteltipp

Bastle dir deinen eigenen Grubenhelm! Alles, was du dazu brauchst, und wie es geht, kannst du auf www.nrw-entdecken.de nachlesen.

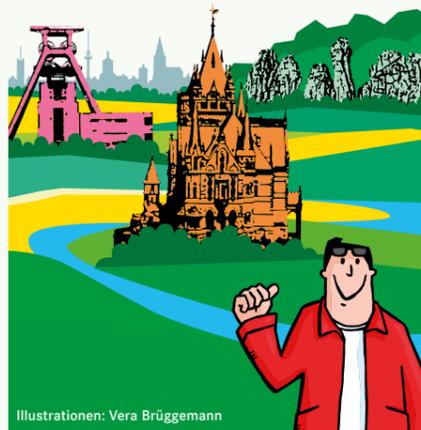
SO SCHÖN IST NRW

Nordrhein-Westfalen ist ein vielfältiges Bundesland, und genauso vielfältig sind auch die Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung. Seit über 30 Jahren unterstützt die NRW-Stiftung ihre ehrenamtlichen Partner, die die Naturschönheiten und Kulturschätze des Landes bewahren und erhalten möchten. Gemeinsam mit ihrem Förderverein hilft die NRW-Stiftung so Vereinen, ehrenamtlichen Initiativen und gemeinnützigen Einrichtungen, dass „Heimat“ aktiv gelebt werden kann. Im Gegenzug erhalten die Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung als „kleines Dankeschön“ in zahlreichen geförderten Museen und Einrichtungen freien oder ermäßigten Eintritt. Dort können sie erleben, was nicht zuletzt auch mit ihrer Hilfe gefördert werden konnte. In jeder Ausgabe des Magazins stellen wir einige dieser Ziele in unseren Ausflugstipps vor.



Werner Stapelfeldt

Hier gibt es für Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:



Illustrationen: Vera Brüggemann

OSTWESTFALEN-LIPPE

Bad Oeynhausen: Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum Barntrup; Heimatmuseum Alverdissen • **Bielefeld:** Forum für Natur und Mensch • Bauernhausmuseum • Museum Wäschefabrik • Museum Osthusschule und Heimatarchiv Bielefeld-Senne • **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg • Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus • **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf • **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe • **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg • **Detmold:** Lippisches Landesmuseum • **Enger:** Gerbereimuseum und schmeichelndes Leder • **Extertal:** Fahrten mit der „Landeseisenbahn Lippe“ • **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh • **Herzebrock:** Heimatmuseum und Caspar Ritter von Zumbusch-Museum • **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum • Museumsschule • **Hille:** Windmühle Eickhorst • **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof • Museum Höxter-Corvey (Kulturkreis Höxter-Corvey GmbH) • **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg • Burgmuseum Horn • **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ • **Kalletal:** Windmühle Brink • **Lemgo:** Museum Junkerhaus • Weserrenaissance-Museum Schloss Brake • **Löhne:** Heimat-

museum Lübbecke; Freilichtbühne Nettelstedt • Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Hius“ • Besucherzentrum „Moorhus“ • **Minden:** Preußen-Museum NRW, Standort Minden • **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen •



Paderborn: Freilichtbühne Schloss Neuhaus • **Petershagen:** Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum mit ehemaliger jüdischer Schule, Mikwe und Synagoge • Heimat- und Heringsfängermuseum Heimesen • Mühlen-Infozentrum • Westfälisches Storchmuseum – Haus · Heimat · Himmel • **Porta Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof • **Rahden:** Museumshof Rahden • **Rheda-Wiedenbrück:** „Wiedenbrücker Schule“ Museum • **Salzkotten:** Ölmühle • **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger • **Spenge:** Werburg-Museum •



Biologische Station Lippe

REGION OSTWESTFALEN-LIPPE

Wandern zu jeder Jahreszeit

In der Natur gibt es das ganze Jahr über etwas zu tun, zu beobachten und zu erforschen. Auch in der **Biologischen Station Lippe**, die unter anderem mehrere schutzwürdige Flächen der NRW-Stiftung betreut, herrscht daher von Januar bis Dezember Betrieb: Neben Aktionen zur Landschaftspflege und den regelmäßigen Treffen zahlreicher Arbeitsgruppen ist auch der Veranstaltungskalender gut gefüllt. Das Jahr beginnt in Lippe mit Kursen zu den Grundlagen der Imkerei, die neben der Bienengesundheit auch die Gewinnung von Honig zum Thema haben. Naturkundliche Wanderungen zu verschiedenen Themen und Zielen finden das ganze Jahr über statt, während die beliebten Wildkräuterkurse und die Pilzexkursionen je nach Saison auch spontan geplant werden. Die Kurse zum Obstbaumschnitt sind dagegen eine feste Größe im November.

Die NRW-Stiftung unterstützte den Umbau und die Einrichtung der Biologischen Station in Schieder-Schwalenberg.

www.biologischestationlippe.de



Hanna Neander

REGION MÜNSTERLAND

Alle Hände voll zu tun

Das **LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster** ist über die Grenzen von Westfalen bekannt für seine Kombination von Moderner und Klassischer Kunst. Schwerpunkt des Museums am Domplatz sind zwar expressionistische Werke, es treffen aber auch Skulpturen des Mittelalters auf moderne Installationen und Ölgemälde von Otto Dix. Ebenso wird die lokale Kunst hochgehalten: Das Œuvre der münsteraner Künstlerfamilie tom Ring ist Teil der Dauerausstellung. Die NRW-Stiftung etwa half, das oben abgebildete „Familienporträt der Rietberger“ von Hermann tom Ring zu vervollständigen und erwarb dafür 1989 ein lange verschollenes Teilstück. Das Bild war zerteilt und getrennt veräußert worden. Noch heute sind die Spuren unsachgemäßer Lagerung sichtbar: Die Hände der Dame sind bis heute abgeschnitten und wurden lediglich als Andeutung retuschiert.

Die NRW-Stiftung half dem Museum mehrfach beim Kauf von Exponaten und der Finanzierung von Ausstellungen.

www.lwl.org/LWL/Kultur/museumkunstkultur/

Steinheim: Heimatmuseum Ottenhausen • Möbelmuseum Steinheim • **Vlotho-Exter:** Windmühle Exter • **Kreis Minden-Lübbecke:** Museumseisenbahn Minden • Westfälische Mühlenstraße

MÜNSTERLAND

Altenberge: Eiskeller • Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus • **Beckum:** Dormitorium



Kloster Blumenthal • Windmühle Höxberg • **Coesfeld:** Stadtmuseum Coesfeld DAS TOR • **Dorsten:** Jüdisches Museum Westfalen • **Ennigerloh:** Windmühle Ennigerloh • **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum Greven: Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld •

Hamm: Waldbühne Heessen • **Havixbeck:** Burg Hülshoff • **Horstmar:** Wennings Wassermühle und Schmeddings Doppelmühle • **Hörstel:** Heimathaus Bevergern • Knollmanns Mühle • Landmaschinenmuseum Riesenbeck • **Laer:** Holsken-Museum • **Legden:** Dormitorium Asbeck • Feuerstättenmuseum • **Lengerich:** Fahrten mit dem „Teuto-Express“ • **Lotte:** Mühle Bohle • **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen • Mühlenmuseum Plagemann Mühle • Ackerbürgerhaus • **Mettingen:** Tüttenmuseum • **Münster:** Dauerausstellung zur Landschaftsgeschichte der Rieselfelder • Gallitzin-Haus • Mühlenhof-Freilichtmuseum • Haus Rüschaus • Lepramuseum • Stadtmuseum Münster • ZiBoMo Karnevalmuseum • **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur • **Recke:** Heimat- und Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ • **Raesfeld:** Tiergarten Schloss Raesfeld Recke: Heimat- und Korbmuseum • **Rheine:** Münsterländisches Feldbahnmuseum • Kloster Bentlage • **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum • **Schöppingen:** Künstlerdorf • **Steinfurt:** Ackerbürgerhaus im Buckshook • Heinrich Neuy-Bauhaus Museum • Niedermühle • Stadtmuseum Burgsteinfurt • **Tecklenburg:** Puppenmuseum • **Telgte:** RELiGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur • **Vreden:** Heimathaus Noldes • **Wadersloh:**

Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf • **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum

REGION NIEDERRHEIN

Alpen: Haus der Veener Geschichte • **Bedburg-Hau:** Museum Schloss Moyland • **Brüggen:** Heimatmuseum Brachter Mühle • Museum Mensch und Jagd •



Dinslaken: DiZeum/Dokumentations- und Informationszentrum Ledigenheime • **Emmerich:** Rheinmuseum Emmerich • **Geldern:** Steprather Mühle Walbeck • **Grevenbroich:** Museum der Niederrheinischen Seele – Villa Erckens • **Hamminkeln:** Geschichtsort Humberghaus • **Hünxe:** Otto-Pankok-



blickwinkel/S. Gerth

REGION NIEDERRHEIN

Auf dem Biber spielplatz

Biber spielen gerne, bauen Burgen und Rutschen – aber nicht wie unsereins am Strand, sondern in den Naturschutzgebieten des Niederrheins. Lange waren die Nagetiere in weiten Teilen Europas ausgerottet, erst durch konsequenten Schutz konnten sich die Populationen erholen und machen nun auch vor Landesgrenzen nicht halt. Im Millinger Waard in den Niederlanden gibt es heute wieder einige Biber, der **Naturschutzbund Niederrhein** nimmt Besucher daher mit über die Grenze in die Biberreviere. Bei Tag kann man zahlreiche Biber Spuren entdecken: von Bibern gefällte Bäume, Fraßplätze und Biberpfade. Oder eben die Biberburgen, kunstvoll aus herangeschafften Ästen gebaute Schlafplätze, und Biberrutschen, die Ein- und Ausstiege aus Gewässern. Biber sind nachtaktiv, daher bietet der NABU-Niederrhein spezielle Erlebnistouren zur Abenddämmerung an.

In unmittelbarer Nähe zu den Niederlanden erwarb die NRW-Stiftung im Kreis Kleve Flächen im Naturschutzgebiet Hetter für die Ziele des Naturschutzes.

www.nabu-naturschutzstation.de



Dr. Hans-Dieter Otterbein

REGION RUHRGEBIET

Amphibien und Reptilien

Die **Arbeitsgemeinschaft Amphibien- und Reptilienschutz in Dortmund e.V.** – kurz AGARD – hat sich ganz den einheimischen Amphibien und Reptilien verschrieben. Deren Lebensräume in Dortmund und Umgebung versucht die Arbeitsgemeinschaft zu schützen. Für Kinder und Jugendliche sowie Schulklassen ist das Naturschutzhaus auf dem Gelände der Bundesgartenschau 1991 deshalb ein wichtiger Lernort. Hier wurden Laichgewässer, Wildblumen- und Streuobstwiesen angelegt, um die umwelt-pädagogischen Angebote auszubauen. Mit Becherlupen und Mikroskopen entdecken Kinder und Jugendliche Wasserlebewesen oder bauen mit Naturmaterialien Nisthilfen für Wildbienen. Auch im Winter bietet das Naturschutzhaus Kurse an: Wie überwintern eigentlich Tiere – also was genau sind Winterschlaf, Winterruhe und Kältestarre?

Mithilfe der Nordrhein-Westfalen-Stiftung konnte in den 1990er Jahren das AGARD-Naturschutzhaus im Westfalenpark in Dortmund errichtet werden.

www.agard.de



Archiv NRW-Stiftung

REGION BERGISCHES LAND

Wo der Eisvogel brütet

Man muss eine ruhige Minute erwischen, dann ist es beschaulich auf den Wegen des **Eifgenbachtals bei Wermelskirchen**. Unter Wanderern und Naturfreunden aus der Umgebung ist das Tal längst kein Geheimnis mehr, trotzdem ist der Bachlauf mit seiner abwechslungsreichen Natur ein wunderbares Ausflugsziel. Zahlreiche Wanderwege mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden und Längen führen durch das Quellgebiet bis zur Mündung in die Dhünn. Das Bachtal mit seinen schattigen, kühlen Abschnitten entlang dem Ufer ist ebenso reizvoll wie die Höhen mit weiten Ausblicken durch das teils dicht bewachsene Dhünnal. Viele Tiere und Pflanzen finden hier einen geeigneten Lebensraum: So kann man etwa Feuersalamander oder die Gestreifte Quelljungfer beobachten und – zugegeben mit ein wenig Glück – auch den Eisvogel brüten sehen.

Die NRW-Stiftung kaufte schutzwürdige Grundstücke im Quellgebiet des Eifgenbachs.

www.wermelskirchen.de/tourismus/wandern/Eifgenbachweg.php



Gustav-Lübcke-Museum

REGION SÜDWESTFALEN

Pharaonen in Hamm

Die Stadt Hamm liegt weder am Nil, noch stehen in ihrer Reichweite Pyramiden. Trotzdem ist die Verbindung mit dem alten Ägypten sehr eng: Bereits 1886 gründete sich in Hamm ein „Mumienverein“ der eine echte ägyptische Mumie nach Westfalen brachte. Sie wurde in einer Gaststätte zahlenden Besuchern vorgeführt – der Vorläufer des heutigen **Gustav-Lübcke-Museums**. Mittlerweile ist das Museum die Top-Adresse für „Ägyptomanen“ in Westfalen. Neben verzierten Totenmasken, Sarkophagen und prachtvollen Grabbeigaben sind auch die Hintergründe der ägyptischen Kultur zu erfahren. Für das 25-jährige Museumsjubiläum 2018 wird die Ausstellung mit dem passenden Titel „Göttlich!“ um archäologische Schätze erweitert. Das Museum zeigt aber auch Ausstellungen zu Angewandter Kunst, Stadtgeschichte und eine Münzsammlung.

Die NRW-Stiftung half dem Heimatverein Heessen, ein Modell der ehemaligen Zeche Sachsen für die Ausstellung über die Stadtgeschichte Hamms nachzubauen.

www.hamm.de/gustav-luebcke-museum/

Museum Haus Esselt **Isselburg**: Stadtturm Isselburg • Turmwindmühle Werth • **Issum/Rheurd**: Naturkundliche Sammlung Niederrhein • **Kaarst**: Brauns-Mühle Büttgen • Tuppenhof – Museum und Begegnungsstätte • **Kalkar**: Städtisches Museum Kalkar • Heimatmuseum Grieth **Kerken**: Haus Lawaczek – Museum und Begegnungsstätte • **Kleve**: Alte Mühle Donsbrüggen • B.C. Koekkoek-Haus • Museum Forum Arenacum • Museum Kurhaus Kleve • **Kranenburg**: Museum Katharinenhof • **Krefeld**: NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld • Paramentenweberei • **Gotzes**: Haus der Seidenkultur • **Korschenbroich**: Kulturbahnhof mit Heimatmuseum • **Moers**: Industriemuseum Rheinpreußen Schacht IV • **Nettetal**: Textilmuseum „DIE SCHEUNE“ Spinnen/Weben und Kunst-Sammlung Tillmann • Infozentrum der Biologischen Station Krickenbecker Seen e.V. • Landschaftshof Baerlo • NABU Naturschutzhof • **Schermebeck-Damm**: Das kleinste Strommuseum der Welt • **Wachtendonk**: Dorfstube und Heimatmuseum • **Wesel**: Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ • Museum Bislich, Heimatmuseum – Deichmuseum – Zieglmuseum • Museum und Heimathaus Eiskeller Schloss Diersfordt • Preußen-Museum NRW, Standort Wesel • **Willich**: Heimatmuseum „Kamps-Pitter“ Schiefbahn im Oetkerpark • **Xanten**: SiegfriedMuseum

REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „Sohle 1“ • **Bochum**: Eisenbahnmuseum • Heimatmuseum Helms Hof • Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung / Sternwarte • Thorpe Heimatmuseum • **Dinslaken**: Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld • **Dorsten**: Industriedenkmal Maschinenhalle Fürst Leopold • **Dortmund**: Freilichtbühne Hohen-syburg • Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund • Nahverkehrsmuseum Dortmund – Betriebshof Mooskamp • **Duisburg**: Kultur- und Stadthistorisches Museum • Landschaftspark Duisburg-Nord • Museum der Deutschen Binnenschifffahrt • **Essen**: Hespertalbahn Denkmalpfad Zollverein • Ruhr Museum • **Gelsenkirchen**: Museum Schloss Horst • **Gladbeck**: Martin Luther Forum Ruhr • **Hagen**: Bismarckturm Hagen • LWL-Freilichtmuseum Hagen • Museum Schloss Hohenlimburg und Deutsches Kaltwalzmuseum • **Marl**: Erzschaft – Bergbaumuseum • Heimatmuseum • **Mülheim an der Ruhr**: Aquarius Wassermuseum • Leder- und Gerbermuseum Mülheim • Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur • **Oberhausen**: Burg Vondern • Ludwiggalerie – Schloss Oberhausen •



Zinkfabrik Altenberg – LVR-Industriemuseum • St. Antony-Hütte – LVR-Industriemuseum • **Schwerte**: Konzertgesellschaft Schwerte e.V. • **Unna**: Hellweg-Museum Unna • **Witten**: Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia •

REGION DÜSSELDORF UND DAS BERGISCHE LAND

Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information • **Burscheid**: Lambertsmühle • **Düsseldorf**: Museum für Naturkunde • Pflegemuseum Kaiserswerth • SchifffahrtMuseum • **Engelskirchen**: Kraftwerk • Baumwollspinnerei Ermen & Engels – LVR-Industriemuseum • **Erkrath**: Eisenbahn- und Heimat-

museum • **Lindlar**: LVR-Freilichtmuseum Lindlar • **Marienheide**: Museum Haus Dahl • **Mettmann**: Neanderthal Museum • **Monheim**: Archäologisches Museum Haus Bürgel • **Nümbrecht**: Schloss Hom-burg • **Radevormwald**: Wuppertrail – Fahrten auf der Draisine • Wülfing-Museum • **Ratingen**: Textilfabrik Cromford – LVR-Industriemuseum • **Remscheid**: Deutsches Röntgen-Museum • Tuchmuseum Lennep • **Solingen**: Deutsches Klingemuseum • Kunstmuseum Solingen • LVR-Industriemuseum, Gesenkschmiede Hendrichs **Windeck**: Schaubergwerk Grube Silberhardt • Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ • Museumsdorf • **Wipperfurth**: Grubenwanderweg Wipperfurth • **Wuppertal**: Fahrten mit den Bergischen Museumsbahnen • Geschichtswerkstatt des Bergischen Geschichtsvereins • Historisches Zentrum: Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung • Manuelauskotten



SÜDWESTFALEN

Altena: Museen Burg Altena und Deutsches Draht-museum • **Anröchte**: Anröchter Steinmuseum • **Arnsberg**: Freilichtbühne Herdringen • Klostergarten-museum Oelinghausen • SGV-Naturschutzzentrum Sauerland • „Brennpunkt“ Feuerwehrmuseum der Generationen • **Bad Berleburg**: Heimathaus Diedens-hausen • **Balve**: Festspiele Balver Höhle • Luisenhütte Wocklum • **Bestwig**: Alte Kornmühle Ramsbeck • **Brilon**: Museum Haus Hövener • **Burbach**: Alte Vogtei und Handwerksmuseum „Leben und Arbeiten in Burbach“ • Heimhof-Theater Burbach • **Erwitte**: Schäferkämpfer Wassermühle • **Eslohe**: DampfLandLeute – Museum Eslohe • **Freudenberg**: Südwestfälische Freilichtbühne e.V. • Technikmuseum Freuden-berg • **Fröndenberg**: Bismarck-Turm Unna auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe • Kettenschmiedemuseum • **Hallenberg**: Freilichtbühne Hallenberg • **Halver**: Heesfelder Mühle • **Hemer**: Heinrichshöhle, Höhlen- und Karstkundliches Infozentrum • Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A Hemer • **Herscheid**: Robert-Kolb-Turm – Aussichtsturm auf der Nordhelle • Sauer-länder Kleinbahn – Märkische Museums-Eisenbahn • **Hilchenbach**: Stahlberg-Museum • **Iserlohn**: Dechenhöhle und Deutsches Höhlenmuseum •



Historische Fabrikanlage • Museum für Handwerk und Postgeschichte • Stadtmuseum • **Kierspe**: Historische Brennerei Rönsahl • Schleiper Hammer (ehem. Hammerwerk/Bakelite-Presserei) • **Lenne**: Bergbau-museum Sicliaschacht • **Lüdenscheid**: Museen der Stadt Lüdenscheid • **Marsberg**: Ehemaliges Kloster Bredelar / Theodorshütte • **Medebach**: Heimat-museum Dreggestobe (Drechselstube) • Städtisches Museum Medebach • **Menden**: Poenigeturm • „Schmarotzerhaus“ • Teufelsturm – Heim der west-fälischen Fastnacht • **Meschede**: Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen • **Möhnesee**: Ausstellungen im „Alten Fachwerkhaus Stockebrand“ • Liz – Landschaftsinformationszentrum • **Neunkirchen**: Schaubergwerk Wodanstolln • **Netphen**: Waldinfor-mationszentrum Forsthaus Hohenroth • **Schmallenberg**: Besteckfabrik Hesse/Technisches Museum • West-fälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum •



REGION KÖLN/BONN

Rokoko in Brühl

Eigentlich weiß man gar nicht, wo man zuerst hinschauen soll. Zu den Kronleuchtern, den Marmorböden oder den Geländern im Treppenhaus von **Schloss Augustusburg** in Brühl. Passenderweise heißt sie auch „Prunktreppe“. Entworfen von Balthasar Neumann, ist sie Rokoko pur: Mehr Verzierungen, Ornamente und Stuck geht nicht. Ab 1725 für den Kölner Kurfürsten und Erzbischof Clemens August von Bayern gebaut, war Schloss Augustusburg in der Bonner Republik Repräsentationsschloss des Bundespräsidenten und der Bundesregierung. Das schicke Entrée war Kulisse für Staatschefs aus aller Welt. Auch die restlichen Räume stehen dem Eingang in nichts nach, egal ob Musiksaal, Badekabinett oder Gardensaal. Nicht umsonst sind Schloss Augustusburg, das Schlossgarten und das Jagdschloss Falkenlust schon seit 1984 Weltkulturerbe der UNESCO.

Die NRW-Stiftung finanzierte den Erwerb eines Schreibsekretärs von Kurfürst Clemens August für die Ausstattung von Schloss Augustusburg.

www.schlossbruehl.de

REGION KÖLN/BONN

Bergisch Gladbach: Kindergartenmuseum NRW • Papiermühle Alte Dombach – LVR-Industriemuseum • Schulmuseum (Sammlung Cüppers) • **Bonn:** August Macke Haus • Beethoven-Haus • Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig • LVR-Landes-Museum Bonn • **Brühl:** Museum für Alltagsgeschichte • **Dormagen:** Historische Windmühle Stadt Zons • **Erfstadt:** Gymnicher Wassermühle **Erkelenz:** Kreuz-



REGION EIFEL/AACHEN

Die Eifel unter Tage

„Glück auf!“ schallt es Besuchern in Hellenthal-Rescheid entgegen, wenn die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Heimatvereins Rescheid in ihrem schwarzen Berghabit Besucher in der „**Grube Wohlfahrt**“ begrüßen. Wo früher Bleierz abgebaut wurde, können heute Interessierte in das Besucherbergwerk einfahren: Dreimal täglich an sieben Tagen die Woche bringen hier geschulte Freizeitführer die Besucher sprichwörtlich „unter die Erde“. In der Kaeu wird jeder mit Helm und Geleucht ausgestattet, dann geht es rund 800 Meter in den Berg hinein. Die Besucher dürfen gerne auch selbst zu Schlägel und Eisen greifen – was bei 100 Prozent Luftfeuchtigkeit selbst bei kühlen 8 Grad ein schweißtreibendes Unterfangen ist. Festes Schuhwerk und warme Kleidung werden für den rund einstündigen Besuch im Bergwerk dringend empfohlen – das Arschleder kann man aber getrost zu Hause lassen.

Die NRW-Stiftung unterstützte den Heimatverein Rescheid e.V. mehrfach beim Ausbau des Besucherbergwerks und bei der Einrichtung des Grubenhauses.

www.grubewohlfahrt.de

Wahner Heide: Besucher-Portal Gut Leidenhausen • Besucher-Portal Turmhof • Besucher-Portal Steinhaus • Besucher-Portal Burg Wissen • **Zülpich:** Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur

REGION EIFEL/AACHEN



Aachen: Domschatzkammer des Aachener Doms • **Bad Münstereifel:** Apotheken-Museum • Astropeiler Stockert • Natur- und Landschaftsmuseum im Werther Tor • Naturschutzstation Bad Münstereifel „Grube Toni“ • Römische Kalkbrennerei • **Düren:** Leopold-Hoesch-Museum und Papiermuseum • **Heinsberg:** Begas Haus – Museum für Kunst und Regionalgeschichte • **Hellenthal:** Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“ • **Herzogenrath:** Bergbaudenkmal

PER APP NRW ENTDECKEN

Die beliebte Broschüre „Stadt.Land.Fluss“ gibt es jetzt auch als Web-App für das Smartphone: „Entdecke NRW“ lässt sich bereits auf alle Android-Smartphones herunterladen. Neben kurzen Informationen zu den einzelnen Museen, Denkmälern, Informationszentren oder Naturschutzgebieten wartet sie vor allem mit einem Routenplaner auf – die Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung zu entdecken, war noch nie so einfach.

Mit der neuen Smartphone-App des Fördervereins der NRW-Stiftung kann der nächste Sonntagsausflug kommen: Rund 350 ausgewählte Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung, praktisch nach Regionen sortiert, lassen sich mit der App einfach finden. So haben Sie die Projekte, die sich besonders gut als Ausflugsziele eignen, immer mobil mit dabei. Auf einer Karte für die ausgewählte Region wird zu jedem Ziel der genaue Standort angezeigt. Auf Wunsch navigiert ein Routenplaner Sie direkt zum Förderprojekt. Auch viele praktische Informationen zu den rund 350 Zielen sind so schnell abrufbar:

Die App zeigt beispielsweise an, ob vom jeweiligen Projektpartner spezielle Kinderführungen angeboten werden. Bei allen 350 Ausflugszielen erhalten die Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt.



Herunterladen lässt sich die App im Google Play-Store und bald auch im Apple-Store.

Impressum



NRW – Natur Heimat Kultur
Das Magazin der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Nr. 2 | 2017/18

Rossstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon: (0211) 45485-0
Telefax: (0211) 45485-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Besuchen Sie uns auf [facebook.com/nrwstiftung](https://www.facebook.com/nrwstiftung)

Herausgeber: Eckhard Uhlenberg, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Leitung), Dr. Stefan Kisteneich, Mona Wehling, Martina Grote. Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial.
Das Magazin „NRW – Natur Heimat Kultur“ erscheint zweimal im Jahr, Redaktionsschluss war der 10.11.2017
Texte: Dr. Ralf J. Günther, Dr. Günter Matzke-Hajek, Bettina Schneider, Vera Spitz, Stefan Ast
Gestaltung: Arndt + Seelig, Kommunikationsdesign, Bielefeld
Titelbild: imago stock&people
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn



Gedruckt auf Revive Silk FSC-Papier (hergestellt aus 50 % Recyclingpapier und 50 % FSC-zertifiziertem Material)

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Interessant

Vorname: _____
Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____

Absender/Besteller (wenn abweichend)
Vorname: _____
Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Mitglieds-Nr.: _____

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e.V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

Porto zahlt Empfänger

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Vorname/n: _____
Name/n: _____
Geburtsdaten: _____
Str./Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____
E-Mail: _____
Datum _____ Unterschrift _____

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e.V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

Porto zahlt Empfänger

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.

Absender/Besteller

Vorname: _____
Name: _____
Str./Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Mitglieds-Nr.: _____

Sie erhalten für die Geschenkmitgliedschaft eine Rechnung.
Datum _____ Unterschrift _____

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e.V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

Porto zahlt Empfänger

INFORMATIONEN

Ja, ich möchte Informationsmaterial haben.

- Ich interessiere mich für die Arbeit der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins (und ich bin noch kein Mitglied). Bitte senden Sie mir ein kostenloses Infopaket (Adressdaten umseitig).

- Ich bin bereits Mitglied im Förderverein der NRW-Stiftung. Bitte senden Sie für Bekannte/Freunde ein kostenloses Infopaket

- an mich
- direkt an den Interessenten (Adressdaten umseitig)

Tipp:
Auf unserer Homepage können Sie sich für unseren digitalen Newsletter anmelden.

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2017/18

NRW IST SCHÖN



MITGLIEDSANTRAG

Ja, ich möchte die NRW-Stiftung und ihren Förderverein unterstützen.

- Einzelmitglied 30 Euro im Jahr
- Familien* 35 Euro im Jahr
- Vereine/Firmen 100 Euro im Jahr
- Spende zusätzlich zum Beitrag _____ Euro im Jahr

Gesamtbetrag _____ **Euro im Jahr**

Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab dem 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

Spenden an den Förderverein sind steuerlich abzugsfähig, Mitgliedsbeiträge leider nicht. Nach Spendeneingang ab 5 Euro erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

* Familie im Sinne der Familienmitgliedschaft sind im gleichen Haushalt lebende Paare oder Einzelpersonen und die minderjährigen Kinder.

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2017/18

SPENDEN



Spenden ohne Mitgliedschaft

Unterstützen Sie unseren Einsatz für Natur und Kultur in NRW mit Ihrer Spende. Unsere Spendenkonten:

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN DE34 3005 0110 1005 3905 37
Swift-BIC: DUSSEDDXXX

Sparkasse Münsterland Ost
IBAN DE60 4005 0150 0000 4886 35
SWIFT-BIC: WEADED1MST



GESCHENKIDEE

Ja, ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken.

Empfänger der Geschenkmitgliedschaft

Vorname/n: _____

Name/n: _____

Geburtsdaten: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2017/18

- Ich möchte eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung für 2018 verschenken.

- Ich möchte eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung für _____ Jahre ab 2018 verschenken.

- Einzelmitglied 30 Euro im Jahr
- Familien 35 Euro im Jahr

Schicken Sie die Geschenkmappe mit allen Unterlagen

- direkt an den Beschenkten
- an meine Anschrift



www.heimat.nrw

Unterstützen Sie
Natur und Kultur in NRW
und werden Sie Mitglied im
Förderverein NRW-Stiftung.
Ab 30 Euro im Jahr.
www.nrw-stiftung.de



Die Rote Couch von Horst Wackerbarth am Radioteleskop Effelsberg, Oktober 2015.

Foto: Judith Böhre

Wanderausstellung heimat.nrw – Ein Portrait Nordrhein-Westfalens und seiner Einwohner auf Reisen

Fast zwei Jahre lang war der international bekannte Fotokünstler Horst Wackerbarth im Auftrag der NRW-Stiftung mit seiner Roten Couch unterwegs und fotografierte in den Regionen des Landes besonders typische und markante Menschen und Landschaften.

Die Ergebnisse seiner Reise sind nun als Wanderausstellung unterwegs, die u.a. in Detmold, Essen, Ibbenbüren, Goch und Rommerskirchen gezeigt wird. Ausstellungsorte und weitere Informationen gibt es unter: www.heimat.nrw

Ein Projekt der:



Partner:

